

Nach der Luganoer Tagung

Schwerer Zusammenstoß in der Schlusstagung — Die Besprechungen der großen Drei — Die ungelösten Probleme — Worin man sich einig ist

Die Schlusstagung des Völkerbundesrates endete mit einem schweren Zusammenstoß zwischen dem deutschen und polnischen Außenminister, den der Pole Jaleski in geradezu unglaublicher Weise heraufbeschwor. Dies veranlaßte Dr. Stresemann, ihm in geschwinder Weise zu antworten.

Die Schärfe der Ausführungen Dr. Stresemanns in der Schlusstagung des Völkerbundesrates, auch sein energischer Ton und die nicht mißzuverstehenden Bemerkungen — Dr. Stresemann schlug mit der Faust auf den Tisch — lassen untrüger Rückschlüsse auf das Ergebnis der Besprechungen zu, die in der verflochtenen Woche von den großen drei Außenministern Chamberlain, Briand und Stresemann in Lugano gehalten wurden. Die deutsche Delegation legte schon vor Abfassung der halbamtlichen Verlautbarungen Wert darauf, zu betonen, daß Verhandlungen überhaupt nicht stattfinden, weil dazu die erforderlichen Vollmachten nicht vorliegen, sondern lediglich Besprechungen der Außenminister und Delegationen.

Warum es wohl nicht zu Verhandlungen kam? Der alte ehrliche Vertinag verrät es uns jetzt im „Echo de Paris“. Während der Septembertagung in Genf gelangte man am 18. September zu einem Protokoll, das von sechs Mächten unterzeichnet war. Von den sechs Signatarmächten des Genfer Beschlusses waren in Lugano aber nur drei anwesend! Es wäre fraglos möglich gewesen, auch die drei anderen Mächte an den Verhandlungstisch zu bringen, aber der französische Außenminister Briand lehnte derartige Besprechungen und Verhandlungen ab, da in diesem Falle wohl ein formelles Abkommen erzielt worden wäre, das ihm in Paris Schwierigkeiten bereitet hätte.

Es ist Tatsache, daß die italienische Delegation freimütig ihre Unzufriedenheit und ihre Mißstimmung darüber äußerte, daß sie zu den Unterredungen der großen Drei nicht hinzugezogen wurde. Scialoja beklagte sich darüber bei Briand und bei Chamberlain. Er suchte auch bei dem englischen Außenminister eine halbamtliche Verlautbarung durchzubringen, die eine Übereinstimmung der englischen und italienischen Außenpolitik feststellte und verkündete sollte. Diese Verlautbarung fand aber keine Gegenliebe bei Chamberlain und erst recht nicht bei Briand. Die Folge davon ist, daß sich die französisch-italienischen Gegensätzlichkeiten hinter den Kulissen von Lugano erneut zuspitzen.

Die Bilanz von Lugano liegt nunmehr offen zutage. Hier ist sie:

1. Ueber die endgültige Regelung der Reparationsfrage wurde nur ganz nebenbei gesprochen. Die drei Außenminister betrachteten sich offenbar nicht für zuständig und überließen die Verhandlungen, die von Poincare federführend geführt werden, den Kabinetten.

2. Im Vordergrund standen die Besprechungen über die vorzeitige Räumung der besetzten Gebiete. Die rechtliche Auffassung der Engländer und Franzosen war von vornherein der deutschen entgegengesetzt und blieb es auch. Chamberlain und Briand verlangten, daß die Rheinlandräumung nicht als rechtliche, sondern lediglich als politische Frage behandelt und erledigt wird.

3. Die Rheinlandkontrolle suchte Briand über das Jahr 1935 hinaus mit allen Mitteln durchzusetzen, doch stieß er bei Dr. Stresemann erfreulicherweise auf unüberwindbare Ablehnung. Im einzelnen wurde zur Lösung dieser Frage eine Reihe von Plänen durchgesprochen, ohne daß man eine endgültige Übereinstimmung erzielen konnte.

4. Auf besonderen Wunsch der Nordamerikaner hin wird die Abrüstungskommission des Völkerbundes im Frühjahr zusammentreten. Ob dies schon im Februar oder erst nach der Märztagung des Völkerbundesrates geschieht, steht noch dahin.

Hassen wir zusammen, dann ergibt sich der Schluß, daß Lugano in keinem Falle ein Socarno war. Es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Umfang die Besprechungen der großen drei Außenminister überhaupt einen wesentlichen Fortschritt zur Befriedung Europas darstellen.

Wir erinnern weiter daran, daß auf der Septembertagung des Völkerbundes die Einsetzung von zwei Ausschüssen beschlossen wurde, nämlich eines Ausschusses von Finanzfachverständigen zur endgültigen Festsetzung der deutschen Reparationssumme und zur abschließenden Lösung der Reparationsfrage überhaupt, sowie eines zweiten Ausschusses, der sich mit allen Fragen befassen sollte, die sich auf die vorzeitige Räumung der besetzten Gebiete erstrecken. Beide Fragen und die Tätigkeit beider Ausschüsse standen nach deutscher Auffassung nicht in einem inneren Zusammenhang, nach französischer Ansicht dagegen, der sich auch London angeschlossen, bestand eine innere Verbundenheit beider Fragen. Ist hierüber eine Einigung und Verständigung erzielt worden? Die letzte amtliche Verlautbarung der großen Drei gibt hierüber einen hinreichenden Aufschluß: nämlich Nein!

Das Ergebnis!

Die gemeinschaftliche Verlautbarung über die Besprechung in Lugano

Von den Ministern des Auswärtigen Frankreichs, Englands und Deutschlands wurde folgende gemeinsame Erklärung abgegeben:

„Die Montagtagung hat es uns ermöglicht, die seit langem unterbrochene persönliche Verbindung zwischen uns wieder aufzunehmen und in einen Meinungsaustausch einzutreten, der von sehr großem Nutzen gewesen ist. Diese Besprechungen haben uns dazu geführt, stärker denn je davon überzeugt zu sein, daß eine Politik der Versöhnung und Annäherung unserer Länder am geeignetsten ist, den Frieden zu sichern. Dieser Politik bleiben wir treu. In diesem Geiste werden wir die Verhandlungen fortsetzen, die auf Grund der Vereinbarungen eingeleitet worden sind, die zwischen den sechs interessierten Mächten am 18. September d. J. in Genf zustande gekommen sind. Wir sind entschlossen, alles in unserer Macht stehende zu tun, um so schnell wie möglich zu einer vollständigen und endgültigen Lösung der aus dem Kriege herrührenden Schwierigkeiten zu gelangen und auf diese Weise auf Grund gegenseitigen Vertrauens die gedeihliche Entwicklung der Beziehungen unserer Länder zu sichern.“

Aufbruch in Lugano

Kurz nach der geheimen Schlusstagung des Völkerbundesrates haben am Sonnabend eine Reihe von Delegationen, darunter auch die englische, Lugano verlassen. Auch bei den anderen Delegationen herrschte bereits Aufbruchsstimmung, und die meisten Delegationen haben im Laufe des Sonntags Lugano verlassen. Auch von der deutschen Delegation traten Staatssekretär von Schubert und Ministerialdirektor Gaus mit einem Teil der Delegation die Rückreise an. Reichsaussenminister Dr. Stresemann wird sich jedoch nach den Anstrengungen dieser Woche angesichts des anhaltend guten Wetters in Lugano noch einige Tage Erholung gönnen.

Stresemann am Donnerstag wieder in Berlin

„Montagspost“ hat Reichsaussenminister Dr. Stresemann nach Berlin mitteilen lassen, daß er am Mittwoch von Lugano abreisen und am Donnerstag wieder in Berlin eintreffen werde. Der Reichskanzler wird, dem gleichen Blatt zufolge, für Donnerstag das Kabinett einberufen, da Dr. Stresemann sofort nach seiner Rückkehr die Regierung über das Ergebnis seiner Luganoer Besprechungen informieren will.

Reichstagsprotest gegen die französischen Forderungen

Die Last der Reparationen

Der Reichstag trat am Sonnabend in seiner um 10 Uhr beginnenden Spätabendtagung in die Beratung des Berichtes des Ausschusses für die besetzten Gebiete über verschiedene Maßnahmen zugunsten der besetzten Gebiete. Nach kurzer Aussprache wurden die vom Ausschuss vorgelegten Entschlüsse angenommen, darunter eine, in der die französische Forderung auf Einrichtung einer Feststellungs- und Ausgleichskommission für die entmilitarisierte Zone über 1935 hinaus als Eingriff in die Souveränität des Reiches zurückgewiesen wird.

Als die Tagesordnung erledigt war, schlug Präsident Hölbe vor, die nächste Sitzung fünf Minuten nach Mitternacht abzuhalten, mit der Tagesordnung: Erste Beratung des Nachtragsetats. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Die Nachsitzung des Reichstags

Der Reichstag begann seine Nachsitzung fünf Minuten nach Mitternacht mit der ersten Beratung des Nachtragsetats für 1928.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding

Mehrte aus: Der Nachtragsetat für 1928 sei zugleich der Personaletat für 1929. Er bringe einen Mehraufwand von rund 50 Millionen, der notwendig geworden sei, damit die Reichsbeamten nicht schlechter gestellt werden als die preussischen Beamten. Dieser Etat werde mit einem so großen Defizit zu rechnen haben, daß seine Ausbalanzierung die schwierigste Aufgabe sei, die je einem Finanzminister seit 1924 gestellt wurde. (Rufe rechts: „Weil Sie die Lohnsteuer gesenkt haben!“) Gerade die Lohnsteuer bringe auch für diesen Etat einen weit höheren Ertrag als alle andern. Die großen Reparationslasten hätten dazu, daß diesmal die großen Ausgaben des Reiches nicht einfach eine Verschlebung des Rationalvermögens bedeuten, sondern wirklich für Deutschland verloren sind. Das Defizit müsse unter allen Umständen gedeckt werden, nicht nur durch neue Steuern, sondern auch durch Abstriche bei den Ausgaben. Das treffe naturgemäß auf den Widerstand aller Ressorts. Der Minister hegt die Erwartung, daß auch der Hauptetat noch bis zum 1. April verabschiedet werde. Die politischen Schwierigkeiten lägen darin, daß die Regierung noch nicht den festen Rückhalt an den Parteien habe, den sie brauche. Die Regierung sei aber der Überzeugung, daß sie, wenn sie den Etat und die zur Deckung nötigen Gesetze demnächst vorlege, auf das Verantwortungsbewußtsein der Parteien des Hauses rechnen könne.

Abg. Dr. Fric (Kais.) beantragt die Herbeizitierung aller Reichsminister, vor allem des Reichsinnenministers.

Präsident Hölbe: Die Herbeizitierung des Reichsinnenministers dürfte einige Schwierigkeiten machen,

denn er weilt zurzeit im Ruhrgebiet, und zwar im Reichsauftrag. Wir möchten die Sitzung dann etwas lange aussetzen. (Weiterlekt.)

Nach längerer Aussprache wurde der Nachtragsetat an den Haushaltsausschuß überwiesen. Gegen 1/4 Uhr vertagte sich der Reichstag bis Mitte Januar.

Was geht das Beneš an!

Neue Äußerungen Benešs gegen den Anstich

Der zurzeit in Paris weilende tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš äußerte sich in einem Interview mit dem Außenpolitiker des „Journal“: Unsere Politik im Innern ist bestrebt, jede irredentistische Tendenz zu beseitigen. Einmal durch Förderung des Systems weitgehender Dezentralisierung und mögliche Befriedigung der Wünsche der Minderheiten unter der Bedingung, daß der slowakische Charakter des Staates aufrechterhalten bleibt, andererseits dadurch, daß man jedem Annexionversuch von seiten Deutschlands den Weg versperre. Der deutsch-österreichische Zusammenschluß, fuhr Beneš fort, wird nicht vollzogen werden. Ich habe ihn niemals für möglich gehalten und halte ihn heute weniger denn je für möglich. Ich bin erfreut darüber, daß Briand dies so klar zum Ausdruck gebracht hat. Ich selbst habe Bundeskanzler Seipel gegenüber dies ebenfalls zum Ausdruck gebracht. Man muß nicht das Unmögliche (!) wollen. Das nächste ist, aus dem Verkaufte herauszukommen. Der neue Stand Mitteleuropas stabilisiert sich allmählich. In drei bis vier Jahren müssen wir die letzten Spuren des Krieges vernichten und die Hände gefaßt haben, die unerlässlich sind, um normale Zustände in Mitteleuropa zu schaffen.

Severing vor dem Abschluß

Reichsinnenminister Severing ist am Sonntag wieder in Berlin eingetroffen. Severing hat seine Besprechungen mit den Vertretern der Ruhrindustrie und mit den Gewerkschaftsführern zum Abschluß gebracht und will nun im Zusammenhang mit diesen direkten Eindrücken über die wirtschaftliche Lage der Eisen- und Stahlindustrie noch einmal die Denkschriften durcharbeiten, die ihm bereits bei seiner ersten Reise ins Industriegebiet übergeben worden sind. Aus dem gesamten Material, das zur Verfügung steht, soll jetzt das Ergebnis gezogen werden.

Am Donnerstag begibt sich der Reichsinnenminister wieder nach Dortmund, wo er am Freitag den Schiedspruch verhandeln will, der den Streit über die Lohn- und Arbeitszeitfrage auf lange Zeit regelt. Der Schiedspruch Severings ist unumstößlich.

Arbeiterwünsche im Zentrum

Berater tagungen der Arbeiter-Zentrumsblätter

Die zur Stellungnahme zu den Ergebnissen des Römer Parteitages in Essen einberufene Kundgebung der Arbeiter-Zentrumsblätter war trotz der Abgabe der katholischen Arbeitervereine und anderer katholischer Organisationsstellen sehr stark besucht. Neben zahlreichen Abgeordneten aus den verschiedensten Körperschaften waren aus ganz Westdeutschland Vertreter gekommen. Giesberts, Stegerwald und Imbusch hielten kurze Ansprachen; in der Aussprache nahmen Vertreter der Bezirksorganisationen Stellung zu den aktuellen Tagesfragen.

Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Entschließung

an, in der festgestellt wird, daß die Tagung mit großem Bedauern von den Begleiterscheinungen bei der Wahl des Vorsitzenden der Zentrumspartei Kenntnis genommen habe. Die Versammlung erblicke in dem Umstand, daß Stegerwald nicht gewählt worden sei, eine bewusste Zurücksetzung des Arbeiterstandes. Es liege im Lebensinteresse der Partei, der Gesamtstruktur des deutschen Volkes und Wirtschaftsliebers Rechnung zu tragen, die dadurch gekennzeichnet werde, daß mehr als 70 Prozent aller Volksgenossen Lohn- und Gehaltsempfänger seien. Die Wahl des Vorsitzenden auf dem Parteitag in Köln sei maßgebend beeinflusst worden durch die Zusammenkunft der Parteiführerschaften, in denen sich die wirkliche Zusammenfassung der Zentrumsblätter in keiner Weise widerspiegeln. Die Versammlung fordere, daß aus den örtlichen und bezirklichen Arbeiterbeiräten der Zentrumspartei in kurzem ein Reichsarbeiterbeirat der Zentrumspartei gebildet werde.

Polnische Unduldsamkeit

Theaterkampf gegen Deutschland.

An den deutschen Schauspielern Paul Wegener war von der Direktion des Lemberger Stadttheaters eine Einladung ergangen, dort mit seiner Truppe zu gastieren und im besonderen im „Dibello“ aufzutreten. Paul Wegener sagte zu, alle Vorbereitungen für das Auftreten seines Ensembles wurden getroffen, doch das Gastspiel mußte auf ein polnisches Verbot hin abgelehnt werden. Es fehlte in Lemberg nicht an Stimmen, die das Verbot beurteilten, aber die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg zierte auch eine Reihe gewichtiger Stimmen, die das Verbot gutheißten, und zwar mit der Begründung, daß Deutschland keine polnischen Gastspieltruppen ins Land lasse, so äußerten sich der Direktor des Lemberger Kleinen Theaters und auch der Präsident des Vereins der polnischen Schauspielern. Diese Behauptung ist alles andere als zutreffend. Gastspielen polnischer Truppen in Deutschland sind von den deutschen Behörden nie Schwierigkeiten gemacht worden. In Oberschlesien haben wiederholt Theatervorstellungen polnischer Ensembles stattgefunden. Ferner ist noch im September ds. J. in Rheinlande eine polnische Truppe unter Führung von Gantowski aufgetreten. Sie gastierte in Bochum, Wama, Fidal, Ferne, Dortmund, Gattrop, Raupel, Nealinghausen, Gelsenkirchen, Essen, Hamborn-Brückhausen und Bottrop. Obwohl die Darbietungen dieser Truppe einen stark propagandistischen Charakter hatten, wurden sie in keiner Weise gehindert.

Ang...
weiter...
Chaco...
menflo...
Schlap...
st ge...
strenge...
und 1...
ten f...
men r...
Zeitun...
Fein...
ein G...
Präsid...
gen de...
die Da...
K...
später...
Im...
nur im...
brannte...
Oberst...
eine vor...
ders her...
Christus...
Leitung...
Produkt...
und We...
von 104...
gern lan...
1...
Am...
Engels...
D o e...
berach...
den Geu...
werft ei...
B d h...
den, Bo...
ständnis...
Leipzig...
noffs B...
Op. 42...
Ihrer G...
und „D...
„Sonnta...
fr. über...
E. M. u...
gerden...
noch lan...
sammen...
nern (d...
grüßung...
gab die...
Bereins...
er doch...
der Vere...
Im...
seumdt...
selben...
Werden...
umrlh...
nehmlk...
brochren...
der Sp...
Anstler...
Zeitgen...
den Ju...
Mö...
Spezi...
insbe...
Glas...
Glas...
Glas...

Angefangen hat immer der Andere

Neuer militärischer Zusammenstoß zwischen Streitkräften Bolivians und Paraguays

Der bolivianische Kriegsminister teilt mit: „Da weitere paraguayische Abteilungen unsere Forts im Chaco bedrohten, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Unsere Streitkräfte haben dem Gegner eine Schlappe beigebracht und das Fort Boqueron in Besitz genommen. Die Armee hat ihre Pflicht getan.“

Aus La Paz wird gemeldet: In Bolivien wird strenge Zensur geübt. Die Referden des Jahres 1926 und 1927 sind einberufen worden. In La Paz kellen sich 13 000 Referditen, von denen 3000 angenommen wurden. Die Volksmeinung, beeinflusst durch Zeitungsberichte, Versammlungen und Reden, ist für Feindseligkeiten. Die besseren Kreise sind für ein Eingreifen Kelloggs. Das Militär unterstützt den Präsidenten. Mit der Rückkehr der Männer, die wegen politischer Vergehen verbannt worden waren, wird die Lage sicherlich ernst werden. Wahrscheinlich wird

die Militärpartei die Oberhand gewinnen. Die Marconi-Gesellschaft hat die Verwaltung des Post- und Telegraphendienstes an die Regierung abtreten müssen.

Bolivien will den Krieg

Auf das vom Völkerrundrat Anfang voriger Woche an die bolivianische Regierung im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Paraguay und Bolivien gerichtete Telegramm hat die bolivianische Regierung geantwortet, solange Bolivien nicht Genugtuung erhalten habe, sei es für seine Regierung nicht möglich, in Anbetracht der öffentlichen Stimmung der Bevölkerung friedliche und schiedsrichterliche Verhandlungen aufzunehmen.

Der amtierende Staatspräsident Briand hat gestern am späten Abend ein neues Telegramm an die beiden Regierungen von Bolivien und Paraguay gesandt, daß diese neuen Ereignisse und die Fühlungnahme der beiderseitigen Streitkräfte an der Grenze eine Gefahr für den Frieden bilden und Maßnahmen zur Vermeidung neuer Zwischenfälle notwendig werden, da solche den Erfolg einer friedlichen Regelung des Streitfalles in Frage stellen würden.

Landesverwaltung soll geregelt werden, wenn das Grundbesitz besetzt wird. Die Anbringung von einigen Doppelsteinen in Beherrschung bereitet der Bauausführung vor unter Einwirkung von Kostenanschlägen. Von der Beschwerde der Freien Sportvereine wegen Einziehung des Weges zwischen Hausstein und Schuster nimmt man Kenntnis. Die erforderliche Stimmenmehrheit für die Wiederwahl des Bürgermeisters konnte nicht erzielt werden. Das Parlament setzt sich zusammen aus sieben Bürgerlichen und sechs Kommunisten. Die Abstimmung gab Stimmengleichheit bei einer Stimmenthaltung. Die Straßenbeleuchtung wird durch Anbringung einiger Lampen ergänzt. Zur Hauptversammlung des Stromversorgungsverbandes Schwarzenberg wurden der Bürgermeister und Herr Schönfelder entsandt. Die Kommunisten beantragten zum Schluß, die Bürgermeistertelle sofort auszufüllen.

Chrenfriedersdorf. Gerichtstermin ohne Richter. Am Sonnabend vormittag 11 Uhr sollte am Gasthaus Waldrieden, Ehrenfriedersdorf, ein Volltermin des Landgerichts Plauen stattfinden, um den Sachverhalt bei dem im vorigen Sommer vorgekommenen Unglück eines Zusammenstoßes eines Kraftomnibusses und eines Lastkraftwagens festzustellen. Rechtsbeistände, Parteien, Zeugen und auch der Gerichtsvollzieher waren erschienen, nur der Richter vom Landgericht Plauen fehlte. Sein Verbleiben war auch bis zum Nachmittag nicht ausfindig zu machen, so daß die Erschienenen unverrichteter Sache wieder ihre weite Reise nach Hause antreten mußten.

Oberwiesenthal. Zug-Verstärkungen durch Schneeverwehungen. Das plötzlich eingetretene Winterwetter hat infolge des starken Schneefalles und der Vereisung der Weichen zu zahlreichen Unzuträglichkeiten und Verstärkungen im Bahnverkehr im Vogtlande und oberen Erzgebirge geführt. Es mußten mehrfach Ersatzzüge eingesetzt werden. Die Bahnstrecke nach Oberwiesenthal wurde durch gewaltige Schneemassen verweht. Ein großes Aufgebot von Schneeschippern ist an der Arbeit, um die Weiche freizuhalten.

Plauen. Ein fetter Konkurs. Im Konkursverfahren über das Vermögen der Bauhilfs-Vogtland soll demnächst die Schlußverteilung erfolgen. Aus den vom Konkursverwalter veröffentlichten Mitteilungen geht hervor, daß die vorhandene Schuldlast ungewöhnlich hoch ist, die verfügbare Masse sich aber weit geringer stellt, als angenommen worden war. Einer Schuldenlast von insgesamt 86 504 Mark gegenüber steht eine verfügbare Masse von 1702 Mark gegenüber, wovon noch die Vergütung für die Konkursverwaltung abzugelassen ist. — Tödliche Wintervergiftungen. Der 66 Jahre alte städtische Arbeiter Seibel hatte sich eine tödliche Verletzung am Daumen zugezogen, der er zunächst keine Beachtung schenkte. Da keine Besserung eintrat, mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er nunmehr an Wundvergiftung gestorben ist. — Am Tage vorher war der Weber Seifert aus Falkenstein ebenfalls im Krankenhaus einer Wundvergiftung erlegen. Der 66 Jahre alte Mann hatte sich auch eine Verletzung am Zeigefinger zugezogen, die trotz aller ärztlichen Bemühungen infolge zunehmender Eiterschwäche zum Tode führte.

Simsach. Schwere Modelunfall. Am Freitagabend wurde in der Marktstraße ein sechsjähriges Mädchen beim Robelen von einem Dieserauto überfahren und schwer verletzt. Den Kutscher soll keine Schuld am Unfall treffen.

Großenhain. Todesfall. Auf einer Geschäftsreise nach Paris ist am Freitag der Direktor der Großenhainer Webstuhl- und Maschinenfabrik Hermann Reide gestorben.

Dresden. Zusammenstoß mit dem Feuerwehrtölkzug. Gegen 12 Uhr ereignete sich an der Ecke Helmholz-Münchener Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Mannschafswagen der städtischen Feuerwehr und einem stadtwärts fahrenden Privatwagen, wobei beide Wagen erheblich beschädigt wurden. Beim Feuerwehrtwagen wurde das Wasserreservoir beschädigt und viel aus. — Feuer auf dem Osterberg. Am Sonnabendfrüh drach in dem auf dem Osterberg gelegenen Osterberggasthaus ein Feuer aus. Der Gastwirtsbaubauer Feuerwehr gelang es, das Feuer erfolgreich zu bekämpfen. Durch den Qualm hatten sich außer den Wirtsleuten noch ein Küchenmädchen und eine ältere Dame in Lebensgefahr befunden.

Aus Stadt und Land

Aus, 17. Dezember 1928

Wetterbericht.

Für das mittlere Norddeutschland. Anfangs noch trübe mit etwas Schnee und Witterung, später Bewölkungsabnahme.

Für das übrige Deutschland. Im Süden stärkere, im Norden vereinzelte Schneefälle, nur im Nordosten noch kalt.

Der Christbaum für Alle

brannte gestern Abend zum ersten Male in diesem Jahre. Oberstudienrat Wächter hielt an die versammelte Menge eine von schönen Gedanken erfüllte Ansprache, in der er besonders hervorhob, daß der Christbaum ein Symbol dafür sei, daß Christus gekommen sei, alle Menschen zu erlösen. Unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Semmler sangen die dem Jugend-Kirchenchor angehörenden Gesangsvereine Advents- und Weihnachtslieder, denen die Menge, die den im Schimmer von 150 Kerzen erstrahlenden Baum andächtig betrachtete, gern lauschte.

1. Stiftungsfest des Auer Hockey- und Tennisclubs

Am Sonnabend Abend feierte im Saale des „Blauen Engels“, der stimmungsvollen Abendessen zum Antritt der Auer Hockey- und Tennisclub sein erstes Stiftungsfest. Beim Schmelze Klavier der Kerzen, die von Adventssträngen herab und aus diesen kleinen zwischen grünen Zweigen stehenden Leuchtern ihren Schimmer über den Saal ergossen, gab es zuerst ein sehr ausgewähltes Vortragsprogramm. Herr Ernst Böhm, 2. Vorsitzender des Clubs, brachte in Versen Worten, Wollen und Wirken des Vereins zu Gehör. Mit Verständnis und Können spielte Herr Karl Weidelt, stud. mus., Leipzig, Beethovens Sonate Op. 27 Nr. 2, sowie Rachmaninoffs Prélude, Op. 3 (Es-Moll) und Chopins Grande Valse Op. 42 (As-Dur). Fräulein Gise Fischer bot Proben ihrer Gesangskunst; sie sang Schuberts „Lachen und Weinen“ und „Das Echo“, ferner Brahms „Gang zum Klüppchen“ und „Sonntag“. Die Begleitung hatte mit Geschick Herr Müller jr. übernommen. Zum Schluß spielte Herr Weidelt E. M. v. Webers „Aufforderung zum Tanz“. Allen Vortragenden dankte reichlich Weidelt. Dann begann der Tanz, der noch lange die Teilnehmer in stimmungsvoller Runde zusammenhielt. Eine Verlosung brachte den glücklichen Gewinnern schöne und nützliche Geschenke. In der kurzen Begrüßungsansprache, die der 1. Vorsitzende Dr. Peske hielt, gab dieser einen Überblick über die bisherige, ja noch kurze Vereinsgeschichte, der sich schon recht gut entwickelt hat, zählt er doch 160 Mitglieder. Aus der Rede sei noch erwähnt, daß der Verein während des Winters das Tischtennis pflegen wird.

Vortrag im Wissenschaftlichen Verein

Im Wissenschaftlichen Verein zu Aue hielt Museumsdirektor Dr. Gurlitt aus Jwida einen fesselnden Vortrag, der in großen Zügen das Wesen und Werden der Persönlichkeit und Kunst Albrecht Dürers umriß. An Hand ausgewählter Bildnisse, die vornehmlich Wiedergaben von graphischen Werken Dürers brachten, wurde dargelegt, wie der junge Dürer in der Spätgotik wurzelnd durch Kraft und Fülle seines künstlerischen Temperaments und seines Könnens alle Zeitgenossen weit überragte, und wie sich schon in den Jugendwerken der stilkliche Ernst und die herbe

Männlichkeit offenbarten, die für den Künstler charakteristisch sind. Der Vortragende zeigte dann an einzelnen ausgewählten Beispielen und durch Gegenüberstellung früherer und späterer Werke, wie der Einfluß und das Vorbild der Italiener auf den deutschen Künstler einwirkten und sichtbar werden in der Komposition der Bilder und im Streben nach Einfachheit und zusammengefaßter Größe, die an Stelle der quellenden Fülle in den früheren Werken treten. Trotz alledem aber bleibt das ursprünglich Deutsche lebendig in ihm und offenbart sich z. B. aufs Köstlichste in den phantastischen Randverzierungen zum Gedächtnis des Kaisers Maximilian. Zum Schluß wurde ausgeführt, wie eine neue Epoche im Schaffen des Künstlers anhebt mit der Reise nach den Niederlanden und wie Dürers späte Porträts in der Feinheit des Details und in der Größe der Gesamtwirkung Unerreichtes an Klarheit und Bestimmtheit der Charakterisierung geben. Der Redner bot im Rahmen seines fast zweistündigen, temperamentvollen und begeisterten Vortrages eine Fülle von Anregungen, die zu einem tieferen Verständnis der Kunst des Nürnberger Meisters führten, die aber leider nur einem kleinen Kreise von Hörern übermitteln wurden.

Tödlicher Unfall beim Wintersport

Ein Skifahrer von einem Baum erschlagen

Der gefristete Weihnachtssonntag litt nicht nur unter der Kälte des Weihnachtstages, das Wiese in den Städten zurückhielt, sondern auch unter ungewöhnlicher Reibebildung. Besonders großartig wirkte die Kammlandschaft im Nebel. Platten und Johannegeorgensbad, wohin mit dem Sporttag immerhin viel Fremde gekommen waren, erschienen dicht in Nebelschwaden gehüllt. Wer mit dem Gelände nicht sehr gut vertraut war, konnte im Nebel leicht verirren. Wunderbar wirkten die Bogenbergschlüsse an den Straßen, die infolge der feuchten Luft ein einziehenden Kälte gänzlich dertrotz waren. Die Telegraphenbrände sahen wie dicke Tau aus. Viele waren geritten, so daß häufig die Verbindung der Gebirgsorte gestört war.

Leider hat der starke Kaufreis auch ein Opfer gefordert. Im Walde brachen nämlich häufig schwere Äste und ganze Bäume nieder. Die Straße von Dirschland nach Wildenthal z. B. war kaum passierbar. Bei Steinbach wurde ein Schneeschuhläufer aus Altenburg von einem niedertrachenden Baum erschlagen. Seine Gattin war ein wenig vorausgefahren, als ihrem Mann das Unglück zustieß.

Kemperung des Stempelsteuergesetzes.

Die Regierung hat den „Dresdner Nachrichten“ zufolge eine Vorlage über Aenderung des Stempelsteuergesetzes ausgearbeitet, die in verschiedenen Punkten den Wünschen der sächsischen Wirtschaft entspricht. Die sächsischen Handelskammern hatten die Regierung gebeten, die Tariffrage künftig weitgehend denen der Vorkriegszeit anzupassen.

1884. Gemeindevorordnetenversammlung. In der letzten Sitzung behandelte man folgende Punkte: Das Unterstützungsgesetz der Roten Hilfe wird in nächster Sitzung behandelt. Die Angelegenheit betr. Verschüttung der Buchs-

Amtliche Anzeige.

Schneeberg Fußwegreinigung

Die Besitzer und Verwalter von Grundstücken werden an ihre Verpflichtung erinnert, die an Grundstücken entkangführenden Fußwege und Schnittgerinne von Eis und Schnee zu reinigen, zu destreuen und stets gangbar zu erhalten.

Unterlassungen werden auf Grund von §§ 69 und 94 der Verlehrsordnung für die Stadt Schneeberg vom 16. Februar 1928 verbunden mit § 308 Ziffer 10 des R. Str. G. B. bestraft werden.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Hausbesitzer und Verwalter auch für alle durch unterlassene oder ungenügende Reinigung der Fußwege entstandenen Schäden haftbar gemacht werden können.

Schneeberg, 16. Dezember 1928. Der Stadtrat.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: H. Gieseler, für den Anzeigenteil: Carl Schied. — Druck und Verlag: Auer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Aue.

Möbeltischlerei Ernst Kehrer
Aue, Mehnertstraße 69.
Spezialwerkstätte für Möbel aller Art — insbesondere Schlafzimmer und Küchen. — Lieferung prompt.

Glas-Christbaumschmuck
direkt ab Fabrik an Private
liefert in schön sortierten Postpaketen enth.: Kugel, Eier, Vögel, Oloeken, Spitzen Reflexe, Perlen, Feenhaar, Lametta usw.
Sort. I 250 St. Inh. f. RM 3.70
II 270 „ „ 5.90
III 320 „ „ 7.90
geg. Voreinsend. d. Betrages oder Nachnahme.
Hermann Höhn, Steinheid, Thür.

Winter-Tafeläpfel
offeriert in Kisten zu 50 Pfd. Nettoinhalt in Holzwanne sauber u. frostfrei verpackt p. Bahnnachn., freibleibend, Sortiment I zum Preise von RM 18.— p. R. Sortiment II zum Preise von RM 12.— p. R. (bestehend aus: Grünleittiner, Canada, rote Weihnachtsäpfel und andere wohlsmekende Sorten). Viele Anerkennungs- und Dankschreiben geben Zeugnis von dem reellen Versand.
Mag. Schmigen, Obstversand, Stauchitz, Sa.

Mattes
Heute eingetroffen:
Blutfrischer Schellfisch, Rabliau, Seelachs, Rotbarsch, Heringe, Stahl-Ruscheln, Fischkilet.
Baul Matthes, Fischhandlung, Aue. Telefon 572.

Briefkassetten
Visitenkarten
Geschäftskarten
empfiehlt
Auer Druck- und Verlagsges. m. b. H.
Ernst-Papst-Straße 19.

Junge, fette, geschlacht.
Gänse
trotzen gerupft, per Pfund RM 1.10.
Schweine-Rauchschinken
per Pfund RM 1.70 ver-lendet gegen Nachnahme
Gg. Wilmmer, Elbend 14 9111

Suche für meinen Haushalt (2 Erwachsene, 1 Kind) in Markneukirchen, ein kinderliebendes, ehrliches, gewandtes Mädchen mit guten Zeugnissen für Januar oder Februar. Zu melden bei Frau Thorn, Aue, Schwarzberger Straße 1, 1.

Frauenhaar du bist der Männer Glück!
Das Kräftlich empfahl. Mültern des Haares mit Dr. Müller Haarpflege-Mittel bewirkt unverzüglich Haarschwund, Haarausfall, Kopfschmerzen, Juckreiz u. vermindert Frisierkosten. Erhält die Haare glänzend, weich, gesund. Hilft bei allen Frisierarbeiten. In allen Apotheken, Drogerien zu haben, sonst bei Mültern Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Mültern Sie Ihr Haar!
Hans Borkert, Max Voigt, Gustav Otto, Haarpflege, Schubert, Albert Hebecker, Wilhelm Müller, Otto Koch, Aue, Wettinerstraße Markt 14, Ernst-Papst-Straße, Bahnhofstraße 27, Schneeberger Str. 24, Mehnertstraße 33

Befall! Begeisterung! Befall!

Das ist die Devise bei unserem
einzigartigen Glanz-Programm:

Der Wolgaschiffer

Ein Film, der alle begeistert und erschüttert.

Ein ganz großer Erfolg ist das Gastspiel des
Ural-Kosaken-Chor

20 Mann auf der Bühne!

Bis Mittwoch verlängert

Auftrittszeiten der Ural-Kosaken
täglich von 6.30 bis 9.15 Uhr.

Apollo-Theater, Aue.

Für das Weihnachtsfest

Künstlergardinen / Stores / Uebergardinen
Gardinen- und Portierenstangen in Holz und Messing
Tisch- und Divan-Decken / Dekorationsstoffe
in reicher Auswahl und in jeder Preislage

Georg Uhlig, Aue i. Erzgeb. Telefon 1110

Fachwerkstätten für Postermöbel und Dekoration
Wettinerstraße 27, Hinterhaus
Sonntags geöffnet!

Empfehle:

Alle Delikatess-Fischweihnachten
in kleinen Packungen
Gemüse- und Fruchtweihnachten,
Datteln und Feigen in Luxuspackungen
alle Sorten Nüsse und Äpfel,
Apfelmögen, Weintrauben,
frische Ananas,
feinste Sauermilch und Thüringer
Käse- und Würstchen,
Reichhaltige Auswahl in Käse.

Besonders:

Caviar, Hummer, Gänseleberpasteten,
Reis frischgeräucherter Hais.

Präparierte:

Garten, Salat, Radleschen,
Epicures.

Brennspitzen-Galaktarkefeln.

Brennspitzen-Galaktarkefeln.

Emma Baumgärtel

Alberth-Str. 111, Alberth-Str. 111
empfehle - Weihnachtsfest
Weihnachten, weiß, geflickt, die
neuesten Muster, Bettücher
aller Art, Dinst, Tisch- und
Küchenwäsche, Damen-Herren-
Kinder- und Raschbänder,
Nachtsachen, Unterwäsche,
Kattun, Kormolische,
Prinzeßchen, Bettwäsche,
Schürzen, Tischentwürfe,
Strümpfe, Babymische, Strick-
wolle, große Auswahl in
Gardinen, abgepaßt und vom
Stück u. a. m. und bitte um
freundliche Unterstüßung.



Der
(Ersatz für Maßarbeit)
behebt bestimmt Ihre
Fußschmerzen.
Alleinverk. für Aus u. Umg.
Auer Ref.-u. Sportschuhhaus
Albert Schmidt,
Wettinerstraße,
gegr. 1867 - Ruf 1067.

Ein noch
guterhalt.
(Preis 70 RM) zu verkauf.
Aue, Reichstraße 2, part.

Heizb. Zimmer
evtl. ohne Möbel, sof. gef.
Angeb. N. T. 22 Auer Tagebl.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot,
Salle a. G. 228.

Ein frohes Weihnachtsfest
verleben Sie, wenn Sie
Ihre gequälten Füße von
allen Leiden befreien
durch den weltberühmt.
Dr. Diehl-Schuh!

**Schädlich-
Schuhhaus**

Am Markt 14. - Tel. 319.
Der Wunsch jeder Dame:
Peilschuhe, warm gefüttert,
geschmackvolle Modelle,
Fila- und Kamelhaarschuhe
in allen Arten u. Preislagen,
Gayton-Überschuhe.



**Viel Abrechnung
in der Garderobe**
schaffen Sie sich
mit einer „PFAFF“
Nähmaschine. Sie sparen
Erläuterte Zahlungs-
bedingungen.
Kostenloser Unterricht in
Sticken und Stopfen.
Erstes Auer Fahrzeug-
u. Nähmaschinenhaus
„Alpha“
Georg Baumann, Aue.
Fernauf 337.

W. Tielemann
Aue, Schneberger Str. 26
empfiehlt
Kette- und Handbohrer.

Geld f. jed. Sack ab 20. 500
in jeder Höhe, schnellst.
u. n. Belege. Keine Provis.
Paul Mann, Aue,
Schneberger Straße 108.
Donnerstag, Freitag, Sonn-
abend 9-12 und 2-4 Uhr.

Trauer-Briefe
fertigt schnellstens
Buchdruckerei
Auer Tageblatt.

Norddeutscher Lloyd Bremen
Schiffsfahrkarten nach allen Weltteilen



Auswanderer
erhalten kostenlose Auskunft und
persönliche Beratung in und außer
dem Hause über alle Reiseange-
legenheiten und Auswanderungsbe-
stimmungen bei der
**staatlich konzessionierten
Auswanderungs-Agentur**

in Aue: Speditionshaus Johann Ed. Dietel, Bahnhofstr. 41
in Schneeberg: L. Colditz, Zwickauer Straße 108

Carola-Theater Aue

Montag bis Mittwoch
bringen wir wieder zwei Großfilme
mit erstklassiger Besetzung:

Zwischen Liebe und Pflicht

Ein Drama nach dem bekannten Bühnenstück
Der „Schöpfer“ von H. Müller.
In den Hauptrollen:
Bernhard Götzke / Elmire Vantier / Peter Batschill / De Veldy u. a. m.

Seine größte Liebe

Ein Spiel um Liebe und Ehre aus der Pariser Gesellschaft.
In den Hauptrollen:
Alfons Fryland / Elm Temy / Chah Tomy.

Außerdem die neue „Ufa“-Wochenschau.
Täglich 3 Vorstellungen. - Beginn 6 u. 1/2 Uhr.

Nur RM 6.50



kostet eine
**Deha-
Brat-u-Backform**

zur Benutzung auf offener Gasflamme,
das praktischste Weihnachtsgeschenk
für die Hausfrau.

Bitte besuchen Sie unseren Ausstellungsraum.
Städt. Gaswerk Aue

1 Paar noch guterhalt.

Schneeschuhe
(Größe 180-190 cm)
zu kaufen gesucht.
Offert. mit Preisangabe unter
„N. T. 1“ an das Auer
Tageblatt erbeiten.

Herrenwäsche

liefern anerkannt besterplättet,
Hauswäsche auf Wunsch nach Gewicht gewaschen,
J. Paul Bretschneider, Aue, Ruf 381
Dampfwäscherei und Klempnererei
Süd-Böckner, Albert- und Eisenbahnstraße.
Seit 35 Jahren im Fach. - Eigene Geschäftsräume. 1903.
Abholung und Zustellung frei durch Auto.

Dank.

Tiefgerührt von den vielseitigen Beweisen der Liebe, Ehre und
Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unvergesslichen Mutter

Ernestine Wilhelmine Hübner

geb. Löffler

sprechen wir hiermit allen Verwandten, Bekannten und Haus-
bewohnern unseren herzlichsten Dank aus. Besonders Dank Herrn
Pastor Herzog für seine tröstlichen Worte am Sarge und Schwester
Liebeth für die liebevolle Pflege.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aue, den 17. Dezember 1928.

Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer!

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied Sonntag früh 1/2 Uhr nach
kurzem aber schweren Leiden im festen Glauben an ihren Erlöser unsere
innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwieger-
mutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Frau Marie verw. Fritsch geb. Gibser

in ihrem 75. Lebensjahre

Die tieftrauernden Kinder.

Aue, Jimbolia (Rumänien), am 17. Dezember 1928.

Die Beerdigung unserer trauernden Entschlafenen erfolgt Mittwoch, den 19. Dezember
nachmittags 1/2 Uhr vom Trauerhause, Schwarzerberger Straße 79, aus.

Rund um die Welt

Erregte Szenen im Gerichtssaal

Urteil im Mordprozess Halemann

In dem Innsbrucker Prozess gegen den Westböhmer Studenten der Technik Philipp Halemann, der beschuldigt war, seinen Vater, den Zahnarzt Max Halemann aus Riga, am 10. September in den Illertaler Alpen durch Schläge mit einem Stein und durch Hinabwerfen über einen Hang getötet zu haben, wurde der Angeklagte mit neun Stimmen des Vatermordes schuldig erkannt und zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt. Bei der Verkündung des Urteils spielten sich im Saale erregte Szenen ab. Mutter und Schwester des Angeklagten wurden von Weinkrämpfen befallen, das Publikum nahm das Urteil mit Pfuirufen auf. Als der Angeklagte zur Entgegennahme des Urteils vorgeführt wurde, machte er dem Vorsitzenden Bormarke, daß ihm nicht das letzte Wort erteilt worden sei, und erklärte: „Ich bin unschuldig und bleibe es bis zu meinem Tode. Es ist furchtbar schwer, daß fremde Menschen mich schuldig erkennen.“

Als das Publikum dabei wiederum Pfuirufe gegen den Gerichtshof ausließ, rief der Präsident: „Hier ist Justiz!“, worauf der Angeklagte rief: „Hier ist Verdrehen!“

Der Vorsitzende ließ darauf den Saal räumen und wollte nun dem Angeklagten das Urteil bekanntgeben, doch dieser sagte: „Ich möchte gehen, um diese Schmach nicht zu hören!“ Darauf wurde er abgeführt.

Der Präsident ließ sodann das Urteil wiederholen. Der Verteidiger Dr. Preßburger-Wien erklärte, daß die Geschworenen in der Hauptsache mit ihrem Wahrspruch getrrt haben müßten, und forderte den Senat auf, das Urteil zu überprüfen.

Nach kurzer Beratung veränderte der Vorsitzende, daß eine Ueberprüfung als nicht notwendig befunden werde. Der Verteidiger erhob hierauf die Nichtigkeitsbeschwerde. Als der Angeklagte ins Gefängnis zurückgebracht worden war, wollte er sich mit der Klinge eines Bleistiftspitzers die Pulsadern aufschneiden; er wurde aber durch den Gefangenenaufseher daran gehindert.

Noch ein Berliner Anwalt Opfer seiner Outgläubigkeit

Es wird ein zweiter Fall bekannt, in dem ein Berliner Anwalt durch seine Outgläubigkeit zugrunde gerichtet worden ist. Der Anwalt, der zeitweilig Syndikus der inwärtigen Verkehrs-Deutsch-Bulgariſchen Handelsgesellschaft war, hatte sich dazu verleben lassen, Wechsel in Höhe von 800 000 Mark mit seiner Unterschrift mitzugeben. Dieses Wechsel wurden zwei Berliner Firmen einer Speditionsfirma und einer Lebensmittelkirma, übergeben, die sich anheißig machten, die Wechsel zu Geld zu machen. Wie der Anwalt behauptet, sind die Wechsel nicht diskontiert sondern von den beiden Firmen unterschlagen worden. Die Wechsel gingen zu Protest, und die Gläubiger wandten sich an den Anwalt als Mittausfertiger. Es ist ein Vergleich geplant, dem neun Fünftel der Gläubiger bereits zugestimmt haben, und der auf einer Grundlage von 20 v. D. zustande kommen soll. Wegen die von dem Anwalt beschuldigten Firmen ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

Wegen Arbeitslosigkeit

Die Schlosserhelferinnen Emma in Heilbronn hat wegen Arbeitslosigkeit ihres Mannes zwei ihrer Kinder, einen vierzehnjährigen Knaben und ein zweieinhalb Jahre altes Mädchen, in den Redar geworfen und sich dann selbst ins Wasser gestürzt. Die Frau wurde gerettet, beide Kinder ertranken.

Großfeuer — ein Totkopfer

In einem älteren Wohnhause in der Burgstraße in Halle brach am Sonnabendabend in einem im Dachstuhl liegenden Dachstuhl ein Großfeuer aus, dem selber auch ein Menschenleben zum Opfer fiel. Während sich sämtliche Hausbewohner bei Eintreffen der Feuerwehr schon in Sicherheit gebracht hatten, mußte ein Fräulein, das in einer Notwohnung im Dachstuhl wohnte, von der Feuerwehr aus dem verqualmten Raum geholt werden. Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos.

Autounfall

Im Böckschthal bei Orlitz stürzte auf der vereisten Straße ein großes Dieserauto einer Weeraner Firma die zwölf Meter hohe Böschung hinunter, wobei es sich mehrmals überschlug. Fahrer und Beifahrer wurden verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich.

Zwei Kinder bei einem Brande erstickt

In Wittenau im Norden der Stadt Berlin erstickten bei einem Brande in einer Wohnhaube zwei Kinder im Alter von acht und zwölf Jahren im Rauch. Ein dreieinhalbjähriges Kind mußte in das Krankenhaus übergeführt werden.

In der Notwehr erschossen

Kurz nach Mitternacht kam es in einem Lokal im alten Berliner Westen zu einer Schlägerei. Acht Rombies griffen den Lokalpächter an und warfen ihn zu Boden, so daß er Verletzungen davontrug. Sie gezwungen die Schaufensterscheibe zu zerbrechen die Einrichtunggegenstände. Der Keller, der gleichfalls angegriffen wurde, gab drei Schüsse ab, durch die der Haupttäter, ein 32jähriger Arbeiter, an Kopf und Armen schwer verletzt wurde. Seine Komplizen brachten ihn in ein Krankenhaus, wo er kurz nach der Einlieferung starb.

Schlaganfall am Autosteuer

Auf einer Chaussee in der Nähe von Magdeburg wurde ein Auto beobachtet, das im Rückwärts fuhr und schließlich gegen einen Baum rannte. Der Fahrer des Wagens, Kaufmann Heising aus Magdeburg, hatte während der Fahrt einen Schlaganfall erlitten.

Unterschlagung bei einem Kennverein

In Berliner Sportkreisen erregte dem „Morog“ gefolge am Sonntag die Nachricht großes Aufsehen, daß der Generalsekretär eines bekannten Kennsportvereins durch Ausgabe falscher Schecks Vermittlungen in Höhe von angeblich mehr als 80 000 Mark verliert haben soll. Er soll in der Nacht zum Sonntag in einem Dortmunder Hotel einen Selbstmordversuch ausgeführt haben und mit einer schweren Vergiftung in das dortige Johannishospital eingeliefert worden sein.

Die Mutter aus Unvorsichtigkeit erschossen

Ein Sohn des Wälders Freitag in Markelsheim bei Regentheim hantierte mit einer Zimmerflinte. Ein Schuß entfiel und traf die gerade ins Zimmer kommende Mutter ins Gesicht. Die Frau starb infolge der Verletzung.

Die Feuerwehr rettet drei Menschenleben

In der Kaiser-Wilhelm-Straße in Ludwigshafen entstand in einer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung vermutlich infolge Herausfallens von Blut aus einem Ofen ein gefährlicher Brand, der bis zum Alarm der Feuerwehr ein Zimmer völlig ausbrannte und auf ein zweites übergriff. Die Feuerwehr konnte eine in dem darüberliegenden Stockwerk wohnende Frau, die durch den herausstehenden Qualm kopflos geworden war und nicht wachte, daß sie das Haus noch über die Treppe verlassen konnte, im letzten Augenblick — die Frau stand schon im Fenster — daran hindern, daß sie sich mit ihrem vom Rauch betäubten beiden Kindern im Alter von 4 und 2 1/2 Jahren aus dem Fenster auf das Straßensplaster stürzte.

Robbinglied

Am Röhrenborfer Berge bei Saiba in Böhmen fuhr ein Robel mit drei Burschen in ein Fuhrwerk hinein. Der 18jährige Koresch wurde durch Knochenbrüche schwer, die beiden anderen Burschen leichter verletzt. Koresch mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Entführung der Frau Tschiang-Kai-Schek

Seitdem in China wieder friedlichere Winde wehen, haben die entlassenen Militärpersonen es recht schwer: sie können keine Beschäftigung finden. Bei der stets wachsenden Arbeitslosigkeit bleibt den wachsenden Kriegern nichts anderes übrig, als — zahlreichen früheren Beispielen folgend — Räuberbanden zu organisieren, um auf diese Weise ihr Brot zu verdienen. So gründeten neulich die Mitglieder eines aufgelösten Bataillons eine regelrechte Bänderer U.-S., wobei ihre ebenfalls abgebauten Offiziere das Kommando führten. Ein Major namens Kawata Akira, ehemals Kommandeur des Bataillons, jetzt Generalsekretär der Bänderer U.-S., war ein heller Kopf. Er hatte den Ehrgeiz, seine Bändererigkeit gleich mit einem großen Coup zu beginnen. Kawata Akira war eine Zeit lang Flügeladjutant des jetzigen Oberbefehlshabers der chinesischen Armee gewesen und kannte daher ziemlich genau die Privatverhältnisse des Feldmarschalls Tschiang-Kai-Schek, eines Mannes, der ein geradezu märchenhaftes Vermögen sowie eine nicht minder märchenhaft schöne Frau besaß. Kawata Akira dachte seinen schlaun Plan darauf, daß der Generalissimo seine Gattin noch mehr als sein Geld liebe; er sollte mit dieser Vermutung recht behalten.

Als die schöne Frau eines Tages ein Krankenhaus besuchte und aus ihrem Auto stieg, gab sie dem Chauffeur die An-

weisung, sie in einer Stunde wieder abzuholen. Die Besichtigung dauerte jedoch wider Erwarten nur eine knappe halbe Stunde. Trotzdem stand beim Verlassen des Spitals der Wagen der Generalgattin zu deren größter Ueberraschung bereits vor dem Tor. Nichts Böses ahnend nahm Madame in dem dem ihrigen aufs Haar ähnelnden Auto der Banditen Platz. Sie wurde so am helllichten Tage entführt, jedoch mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt und verließ volle zwei Wochen in der Gefangenschaft der Bänderer U.-S. Dann erst meldete sich der „bevollmächtigte Direktor“ von Kawata Akira bei dem General und forderte ein Ablösgeld in Höhe von einer Million Dollar.

Tschiang-Kai-Schek geriet in verzweifelte Wut: „Ich werde dich hängen lassen, du Hundesohn!“

Der Herr Direktor lächelte nur bezüglich auf diese Drohung: „Das steht wohl in Ihrer Macht, Excellenz. Wenn ich aber bis heute abend nicht zurückgekehrt bin, erhalten Sie morgen ein Postpaket: den schönen Kopf Ihrer Frau Gemahlin!“

Tschiang-Kai-Schek mußte wohl seine Pappentelmer kennen; nach kurzem Ueberlegen zahlte er zähneknirschend. Am nächsten Tag erhielt er seine in doppeltem Sinne teure Frau wohlbehalten zurück.

Der Johnsons

Roman von Harry Scheff

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißner, Weiden

(18 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Der Herr Oberstaatsanwalt irren. So weit es mir bekannt ist, hat Herr Satander weder hier noch an einem andern Ort die Briefschaften aufgehoben. Er hatte nämlich die Gewohnheit, einen Brief einmal zu lesen und sofort zu verbrennen. Geschäftspapiere, Rechnungen und dergleichen ließen ja in mein Refektor. Von ihnen kann der Herr Staatsanwalt eine Anzahl in meinem Zimmer finden.“

„In Ihrem Zimmer — wo befindet es sich?“

„In der Manfards. Darf ich die Herren vielleicht hinaufführen?“

„Sie scheinen es recht eilig zu haben, mein lieber Herr Schmirgel, uns aus diesem Räume fortzubringen. Wir ziehen es aber doch vor, noch länger zu verweilen. Und diesem historischen Schreibisch möchte ich doch noch einige Aufmerksamkeit widmen. Herr Kommissar, rufen Sie doch einmal Ihre beiden Leute hierher, die im Innern des Hauses postiert sind. Sie sollen den alten Kasten da oben der Stelle rücken, ich wünsche ihn einer gründlichen Revision zu unterziehen. Auch soll ein Schlosser herbeigerufen werden.“

Der Kommissar verließ das Gemach. Wangold sog sich mit dem Untersuchungsrichter in den von schweren Samtvorhängen umrahmten Erker zurück.

Theobald Schmirgel rührte sich nicht vom Stiel. Er stand neben dem eichernen Sekretär und fuhr sich hin und wieder mit beiden Händen durch das starre, rote Haar, und die Blicke seiner grünblauen Augen ruhten mit dem Ausdruck geheimer Angst auf dem Schreibisch.

„Darf ich fragen, verehrter Herr Kollege“, flüsterte Niemerseid dem Staatsanwalt zu, „was Sie sich von dem Schreibisch dort drüben noch erhoffen? Seine Behältnisse haben uns nicht das geringste Material geliefert. Oder vermuten Sie irgendetwas?“

„Daß diese Maria Theresia-Reminiszenz noch Geheimnisse besitzt, die uns bisher verborgen geblieben sind. Ja, das vermute ich sehr stark. Schmirgel hat uns nur die Behältnisse geöffnet, in denen wir eben nichts entdecken konnten, aber diese alten Möbel pflegen verborgene Kächer zu bergen, die sich absolut nur demjenigen erschließen, der den geheimen Mechanismus kennt.“

„Dann werden wir ohne Schmirgels Hilfe eben nicht zum Ziele gelangen.“ wandte Doktor Niemerseid ein.

„Über der erste Staatsanwalt lächelte überlegen.“

„Dah, eine Kleinigkeit. Wo kein Schlüssel und kein Schloß ins Innere führen, da hilft ein Beil.“

„Sie denken doch nicht daran, diese Rohbarkeit zerzhmettern zu lassen, Herr von Wangold?“

„Weshalb denn nicht? Der Wahrheit sucht, darf auch vor einem kleinen Vandalismus nicht zurückschrecken.“

Das warf gekniffene Gesicht des ersten Staatsanwalts erschien Doktor Niemerseid in diesem Augenblick von wahrhaft abschreckender Rücksichtslosigkeit erfüllt. Obwohl er diesen Mann seiner Fähigkeiten wegen stets bewundern hatte, legte er sich im geheimen: Er ist ein Gewaltmensch.

Der Kommissar lehnte mit zwei Schuhtretern zurück. Als sie auf einen Wint Wangolds den alten Schreibisch packten, um ihn von der Stelle zu rücken, zuckte Schmirgel, wie von einem körperlichen Weh betroffen, zusammen.

„Lassen Sie das.“ schrie er auf, „lassen Sie seinen Stolz nicht an — Herr Staatsanwalt, ich will — ich werde — ich glaube nämlich, daß sich an der Rückwand noch ein Fach befindet und obwohl Ludwig Satander auch mir, seinem einzigen Freunde, nicht das Vorhandensein eines solchen angegeben hat, noch weniger gezeigt, wie man das Behältnis öffnet, so will ich doch versuchen, den Mechanismus zu entdecken.“

„Ich bitte Sie, Herr Oberstaatsanwalt, überlassen Sie es mir, schämen Sie diese Leute weg. Ihre Verärgerung würde das Heiligtum des großen Künstlers entweihen.“

„Ein vollkommen überpannter Mensch.“ murmelte der Untersuchungsrichter vor sich hin. Wangold aber bestete einen Blick höhnischen Triumphes auf den am ganzen Leibe zitternden Schmirgel und sagte ruhig: „Na, also, das hätten Sie uns ja längst schon anbieten können. Wenn Sie diese beiden Schuhtreter genieren, so mögen sie sich zurückziehen.“

„So, jetzt lassen Sie mal Ihre Künste spielen.“

Schmirgel trat an den eichernen Sekretär heran. Sanft drängte er ihn auf der einen Seite von der Wand hinweg. Wangold erschien sofort neben dem Rohföhligen und musterte scharf die Rückseite des Schreibisches.

„Ich sehe nichts!“ rief er nach einigen Minuten ärgerlich hervor. „Der Kasten hat eine ganz glatte Fläche.“

Schmirgel aber tastete mit beiden Händen auf der oberen Böschung des Kastens umher, drückte und preßte seine Finger bald da, bald dort ein, konnte aber nichts erreichen.

Da kauerte er sich nieder und fuhr mit der rechten Hand unter das Untergestell.

„Ich hab's — ein Laster — eine Vertiefung führt nach oben — bitte treten Sie zur Seite, Herr Oberstaatsanwalt.“

Während Schmirgel den Laster kräftig niederdrückte, gab es an der Rückwand des Schreibisches einen leisen Ton. Es klang wie ein verhaltenes Aechzen. Dann ein Freudenschrei Wangolds. „Kommen Sie, Doktor Niemerseid, überzeugen Sie sich davon, wie richtig meine Vermutung war. Eine tief in den Oberbau gehende Öffnung liegt frei und hier — bei Gott — ein Brief — dann ein zweiter — ein dritter!“

Alle drei Briefe waren die Ausbeute, die der erste Staatsanwalt mit vor innerer Erregung zitternden Händen hervorzog, drei mit Siegeln verschlossene Briefe, mit denen er nun aus der Nische zwischen Schreibtisch und Wand hervorkam. In den Augen der Triumph des Fährtenluchers, den die erste Spur nicht betrogen hat.

„Das müssen jedenfalls wichtige Papiere sein.“ rief Doktor Niemerseid aus und rieb sich die Hände, „wie alles an ihm lang und ungeschlachtet waren. Sonst hätte Satander sie wohl nicht so sorgsam verborgen.“ — Sogar vor Ihnen, Schmirgel? Nicht wahr, Sie behaupten doch, daß Sie von der Existenz dieses Geheimnisses und dessen Inhalt nichts wußten?“

„Nichts — so wahr ich lebe, nichts.“ schrie der Mann mit der verwachsenen Gestalt heiser auf. „Wäre ich nicht erst davon überzeugt gewesen, daß sie auch in diesem Fach nichts finden werden, niemals hätte ich mich dazu hergegeben, es zu öffnen.“ — Aber was auch diese Briefe enthalten mögen, ich beschwöre Sie, meine Herren, ehren und achten Sie den Willen eines Toten, der ohne Zweifel nicht wollte, daß das, was er selbst mir, der ihm am nächsten stand auf Erden, nicht bekannt würde, anderen — Fremden in die Hände fiel. Ich hebe Sie an, Herr Oberstaatsanwalt, verbrennen Sie diese Briefe, ohne sie gelesen zu haben.“

Wangold lachte kurz und spöttlich auf.

„Da haben Sie einmal wieder wieder Komödie gespielt, Herr Theobald Schmirgel.“ rief er, „aber wir sind hier wirklich nicht hergekommen, Schauspielerschen Virtuosenstückchen Beifall zu ollen. Auch scheinen Sie nur eine sehr schwache Ahnung von den Pflichten eines Gerichtsfunktionärs zu haben. — Treten Sie zurück und verhalten Sie sich ganz still — Sie, Kollege Doktor Niemerseid, bitte ich, sich hier an meiner Seite niederzulassen, und gleichzeitig mit mir Kenntnis von dem Inhalt der drei Schriftstücke zu nehmen.“

Der erste Brief wurde geöffnet.

Die beiden Herren stiegen die Köpfe zusammen und studierten gemeinsam den Inhalt der zehn oder zwölf Zeilen, die mit feinen, gewandten Schriftzügen die erste Seite des Dokuments bedeckten.

Senators Klug im Gefängnis verurteilt.

Nachdem gegen den ehemaligen Senator Klug in Paris wegen Betruges und Fälschung von Briefen erlassen worden ist, hat der Generalstaatsanwalt bestimmt, daß Klug aus der Verhaftung in die Krankenabteilung des Gefängnisses von Fresnes verbracht wird, wo er von drei Spezialisten auf seinen Geisteszustand untersucht werden soll.

Ein Bankdirektor unterschlägt 97 000 Mark.

In Oßris a. d. O. bei Rührten wurde gestern der 40 Jahre alte Bankdirektor Gollig verhaftet. Er wird beschuldigt, seit 1926 fortgesetzt Gelder der Spar- und Darlehnskasse in Oßris veruntreut zu haben, die sich zusammen auf über 97 000 Mark belaufen.

Zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht Braunschweig verurteilte am Sonntag den Arbeiter und Kassenkassierer Franz Braun, der am 3. April in dem Walde bei Borcheln (Kreis Hildesheim) die beiden Kinder des Weidenhändlers Heide, einen 10jährigen Knaben und ein 7jähriges Mädchen ermordet oder durch einen Stich ins Herz getötet hatte, nachdem er an dem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, nach zweifeltiger Verurteilung wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen des Sittlichkeitsverbrechens zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Flugzeuganlaufung in der Nähe von Hildesheim.

Die im Dienst der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt stehende Junkersmaschine D 570 mußte auf dem Rückflug von Datzig nach Berlin in der Nähe von Hildesheim wegen Motordefektes eine Notlandung vornehmen, wobei das Flugzeug beschädigt wurde. Die Maschine wird abmontiert und nach Berlin übergeführt. Von den vier Insassen, dem Piloten, dem Bordmonteur und zwei Diplomingenieuren der Versuchsanstalt, wurde niemand verletzt.

Der Segelflieger Elßner abgehört.

Der 24 Jahre alte Segelflieger Alfred Elßner kürzte bei Kirchberg bei Bonn während eines Übungsfluges auf seinem Segelflugzeug ab. Elßner, der tödlich verletzt wurde, war Inhaber schweizerischer Segelfluggelände und wurde bekanntlich durch seinen Flug Riefengipfel-Hün.

Ein Rittergut unter dem Hammer.

Auf dem Amtsgericht Barchin fand, wie die „Westfälische Zeitung“ meldet, der Verteilungstermin betreffs Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung des Rittergutes Bogintel statt. Das Ergebnis dieser Verteilung ist von allgemeinem Interesse, da es ein Beispiel der überaus schwierigen und unsicheren Verhältnisse in der Landwirtschaft überhaupt ist. Dieses etwa 1000 Morgen große Gut wurde einige Jahre vor dem Kriege freihändig für 260 000 Mark verkauft. Nachdem es nun mehrere Jahre unter Zwangsverwaltung gestanden hatte, wurde nur ein Kaufpreis von 160 000 Mark erzielt. In dem Termin wurde bekanntgegeben, daß die Zwangsverwaltungslosten, welche jeder anderen Forderung vorzugehen, annähernd 172 000 Mark betragen haben, also 22 000 Mark mehr als der Erlös aus dem Verkauf des Gutes. Es liegt hier der wohl einzig dastehende Fall vor, daß sämtliche Hypotheken ausgefallen sind, also auch diejenigen innerhalb der Räumgrenze.

Ungeklärter Todesfall.

Der Schuhmacher Anton Somarzynski in Berlin wurde vorläufig festgenommen, da seine 48 Jahre alte Frau unter eigenmächtigen Begleitumständen plötzlich verstorben ist. Nach der Aussage des festgenommenen soll seine Frau am Freitagabend über Unwohlsein geklagt haben. Gegen 4 Uhr früh habe er sie tot in ihrem Bett aufgefunden. Er will dann fortgegangen sein, um einen Arzt zu holen, hat aber anscheinend stattdessen eine Reihe von Boten aufgeschickt und war bei seiner Festnahme noch darauf besessen, daß eine Marcelline der Leichnam sich als unmöglich erweise. Die Leiche weist keinerlei Verletzungen auf, Hausbewohner wollen jedoch in der Nacht eine laute Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten gehört haben.

Wirtschaftliche Wochenschau

Wirtschaftspolitische Neuorientierung der großen Parteien — Das seltsame Prinzip in der Wirtschaft — Kapitalfeindliche Tendenzen — Film und Kunst

Es ist eine altbekannte Begleitererscheinung großer Wirtschaftskrisen, daß mit zunehmender Verschlechterung der Wirtschaftslage das Interesse sowohl der Geschäftswelt als auch der Arbeitnehmerkreise an der Erörterung aktueller wirtschafts- und sozialpolitischer Fragen stark zunimmt. Eine Bekräftigung dieser Beobachtung liefern auch die neuesten Vorgänge. Es ist kein Zufall, daß innerhalb der politischen Parteien, insbesondere der bürgerlichen, emsig gearbeitet wird, um neue wirtschafts- und sozialpolitische Richtlinien, die der politischen und weltanschaulichen Einstellung der Parteien entsprechen, auszuarbeiten und sie bis in alle Einzelheiten zu Wirtschaftsprogrammen auszugestalten. Die der Sozialdemokratie nahestehenden freien Gewerkschaften machten den Anfang auf ihrem Hamburger Gewerkschaftstag, der seine besondere Note durch die Veröffentlichung einer gemeinsamen Arbeit der jüngeren sozialistischen und gewerkschaftlichen Theoretiker über das Thema „Wirtschaftsdemokratie“ erhielt. Diese Schrift gilt bereits als Grundriß eines neuen sozialistisch-gewerkschaftlichen Wirtschaftsprogramms. Gleichzeitig fast veröffentlichten auch die im Gewerkschaftsbund der Angestellten vereinigten Organisationen gelegentlich ihrer Breslauer Tagung wirtschaftspolitische Richtlinien.

Ein unstrittig sehr wichtiger Vorgang auf diesem Gebiete war in den letzten Tagen die große wirtschaftspolitische Rede Prof. Dessauers auf dem Kölner Parteitag des Zentrums, die in der Anknüpfung eines neuen Wirtschaftsprogramms des Zentrums gipfelte. Dessauer war in der Lage, schon in großen Zügen die für dieses Programm maßgebenden wirtschaftsphilosophischen und soziologischen Gedankengänge darzulegen. Er geht aus vom religiösen Prinzip und vertritt die Auffassung, daß die Wirtschaft oft in ihren eigenen Gesetzen im religiösen Sinne betrieben werden könne. Hier stoßen sich die Anschauungen des Zentrumspolitikers mit den Bestrebungen hervorragender Wirtschaftspolitiker aus anderen Lagern, die ebenfalls für eine Ethisierung des Wirtschaftssystems eintreten. Während man in der Vorkriegszeit alles Heil in der größtmöglichen Bewegungsfreiheit des einzelnen Individuums sah, hat doch der Krieg mit seinen Folgen gezeigt, daß alle wirtschaftliche Betätigung und die Ausübung der Rechte und Freiheit in der Gesellschaft das übergeordnete Interesse der Allgemeinheit nicht verleihen darf, wenn nicht die Nation schwer geschädigt wird. Aber auch die in der Nachkriegszeit aufgetretene Ueberschätzung der Kollektivwirtschaft kann für deutsche Verhältnisse nicht richtiggehend sein. Dessauer stellt deshalb in den Vordergrund das kooperative Wirtschaftssystem, d. h. die Zusammenwirkung von Konsumenten und Produzenten zu planmäßiger Wirtschaft auf Grund genauer Kenntnis und Aufklärung wirtschaftlicher Zusammenhänge und Vorgänge. Sehr wertvoll wird vor allem in der Mittellandsrede die Forderung Prof. Dessauers sein, daß die Unternehmertätigkeit von Staat, Ländern und Gemeinden sich auf Ausnahmen beschränken müsse. Wo aber Staat, Länder und Gemeinden wirtschaftliche Unternehmungen betreiben, sollen sie sich der privatwirtschaftlichen Formen und Erfahrung be-

dienen, ihre Wirtschaftsführung durchsichtig halten und der öffentlichen Kontrolle zugänglich machen. Sie sollen vorbildlich im guten Sinne wirken.

Man kann es nur begrüßen, daß die politischen Parteien mehr und mehr von der Ueberschätzung rein politischer Doktrinen und Programme wieder abkommen und sich auf die primäre Bedeutung der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik besinnen. Die großen technischen Umwälzungen und Fortschritte der Nachkriegszeit sowie die ganze Neuorganisation des Produktionsprozesses haben selbstverständlich auch die sozialen Strömungen und Zustände unserer Zeit weitgehend beeinflusst. Sicher schießt diejenige Richtung weit über alle Ziele hinaus, die mit Professor Schmalenbach die Entwicklung zur gebundenen Wirtschaft als das Endziel betrachtet. Eine solche Entwicklung würde lediglich zur Verflüchtigung und Verkümmern sowie zur völligen Stagnation führen. Deshalb ist auch die heute vorherrschende kapitalfeindliche Tendenz nicht mehr als eine Reitererscheinung. Gerade in Deutschland hat das private Unternehmertum und vor allem auch der freie Mittelstand nach wie vor seine Daseinsberechtigung und einen hohen Wert für die Gesamtwirtschaft und für die Kultur unseres Volkes.

Die kapitalfeindlichen Tendenzen werden naturgemäß ermuntert dadurch, daß sich in einzelnen Gewerben und Industrien immer wieder bedauerliche Fäulnisherde aufstauen, die aber keineswegs charakteristisch für unsere wirtschaftlichen Zustände im allgemeinen sind. Ein sehr trübes Kapitel in unserer modernen Wirtschaft bilden die Zustände in der Filmindustrie, der Automobilindustrie usw. Gerade die beiden genannten Branchen haben im Laufe der letzten Jahre Hunderte von Millionen an Bankkrediten und Mittelskapitalen aufgezehrt, ohne mit diesem Aufwand eine gewisse Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande errungen zu haben. Im Gegenteil, ist der Abschluß dieser Entwicklung eine Ueberschätzung großer Unternehmungen sowohl der Film- wie der Automobilindustrie gewesen. Die in den letzten Tagen abgehaltene Generalversammlung der R.S.U.-Fahrzeugwerke u. a. hat deutlich gezeigt, wie weit unsere Wirtschaft in einzelnen Teilgebieten noch von einer Ethisierung entfernt ist.

Als willkommene Weihnachtsgeschenke
empfiehlt:
Arak, Jamaika-Rum, Weinbrand
in bekannter Güte
Cognak Hennessy
Liköre von Bols und Cuseiner
Erlers & Co. Nachf.
Inh.: Karl Sommer
Aue Markt 5
Telefon 14

Der Totentanz

Roman von Harry Scheff

Uebersetzung des 1926 durch Verlag Oskar Mollenh. Werden

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ueber diesen Zeilen aber standen zwei groß und mit Nachdruck geschriebene Worte, die auch Schmirgel trotz seiner Entfernung vom Schreibtisch lesen konnte.

Sie lauteten: Mein Testament.

Doktor von Mangold lachte kurz auf. „Da hätten Sie sich beinahe ins eigene Fleisch geschnitten, Schmirgel“, rief er dem Erblassenden zu. „wären Sie nicht auf die gute Idee gekommen, nach dem geheimen Versteck im Schreibtisch zu suchen und es zu finden, so würden Sie sich um ein Vermögen gebracht haben. Wir halten hier nämlich das Testament Ludwig Satanders in den Händen. Die darin getroffene Bestimmung ist klar und bündig: Alles, was an beweglichem und unbeweglichem irdischen Gut mein eigen ist, soll nach meinem Tode meinem Freunde Leopold Schmirgel gehören.“

Das Haupt Schmirgels sank tief herab. Schluchzen erschütterte seinen verkrümmten Brustkasten. Er schüttelte sich vor Weh.

„Woh, das ist sehr interessant“, ließ sich die Stimme des Staatsanwalts wieder vernehmen. „sehen Sie mal her, Kollege von Riemerscheld. Gestern Abend ist Ludwig Satander auf geheimnisvolle Weise gestorben. Und nun betrachten Sie das Datum des Testaments. Siebzehn Tage vor so gerade als, als derjenige, der diese letztwillige Verfügung getroffen, durch seinen Tod dem glücklichen Erben Platz machte.“

„In der Tat, das ist auffallend“, bestätigte der Untersuchungsrichter und ließ, nur für den Staatsanwalt hörbar, seine Stimme hören. „Satander wäre nicht der Erste, der mit seinem Testament sein Todesurteil unterschrieben hat, man könnte ganz gut eine Verbindung zwischen diesem Dokument und dem Verdachten machen, man könnte —“

„Soll, davon später. Sie, Schmirgel, kommen Sie mal her, haben Sie Kenntnis von der Existenz dieses Testaments?“

„Nein und tausendmal nein. Niemand hat er mit mir über seinen letzten Willen gesprochen. Und mir — mir alles, was ich nicht wert war, ihm die Schuldriemen zu lassen über ich werde, was mir zufällt, in seinem edlen Sinne ver-

wenden. Ich selbst brauche nichts, kann mir ein Stück Brot immer noch erwerben. Arme, alte Schauspieler sollen Satanders Ersparnisse genießen und sein Andenken lehren.“

„Na, na — das werden Sie sich wohl noch überlegen, Schmirgel. Auch sind Sie noch nicht im Besitz des Nachlasses. Vielleicht wird von irgendeiner Seite die Echtheit des Testaments bestritten, vielleicht tauchen andere Schwierigkeiten auf. Wer erben will, muß Geduld haben, Schmirgel. Und nun, der zweite Brief.“

Wieder arbeitete das brutale Napiersmesser. Diesmal brachte der Staatsanwalt aus dem großen Kuvert einen kleinen, sehr gewöhnlichen Briefbogen zum Vorschein. Er mußerte ihn kopfschüttelnd und erschrak bei den Schreibern des Briefes, indem er die Unterschrift auf der vierten Seite des Bogens aufsuchte.

Petrolen fuhr er zurück. Auch Doktor Riemerscheld machte ein höchst erstauntes Gesicht.

Die Unterschrift des Briefes lautete „Heinrich Burger“, und das ganze Schreiben hatte folgenden Inhalt:

„Herr Ludwig Satander!

Wenn Sie glauben, daß Sie mich mundtot machen können, indem Sie einfach über mich hinweggehen, so trennen Sie sich gewaltig. Wenn Sie ein Mensch wären, der auch nur ein Fünkchen Ehrgefühl oder ein wenig Herz besitzt, so würden Sie meine Ansprüche gerecht finden und sie erfüllen. Was verlange ich denn von Ihnen, Herr Satander? Nicht zum hundertsten Teil das, was Sie mir eigentlich schulden. Sie können das, was Sie an mir verbrochen haben, gar nicht mehr aufmachen. Ich habe eine schreckliche Krankheit gehabt, bin von den Beuten herumgestoßen worden, habe oft genug gehungert und während Sie als feiner Herr einherpazierten und an jedem Abend viel Geld verdienten, wie ich bisher noch nicht einmal beklommen gesehen habe, war mein Körper mit Lumpen bedeckt und ich hatte nicht mal Brot und Kartoffeln zu essen, um den Hunger zu stillen.

Und doch sind Sie mein Vater! Ich kann ja nichts dafür, daß Sie mich in die Welt gesetzt haben. Auch meine arme Mutter trifft keine Schuld. Sie hat sich von Ihnen verführen lassen — wie hundert und aberhundert andere Frauen und Mädchen nur mit dem Unterschiede, daß Sie meiner Mutter die Ehe versprochen hatten und daß Sie ihr eine schändliche Komödie vorgespielt haben, indem Sie mit ihr nach England gereist sind und sich dort mit ihr von einem Menschen, der sich für einen Priester ausgegeben hat, trauen ließen. Er war aber gar kein Geistlicher, sondern ein von Ihnen bezahltes Subjekt.

Meine arme Mutter hat mir auf ihrem Sterbebett alles erzählt. Ich habe Beweise, Herr Satander.

Bilden Sie sich aber nicht ein, daß ich mich an die Gerichte wenden werde. Das weiß man schon, wie es einem armen Teufel dort geht. Auch werde ich mich Ihnen nicht mehr in den Weg stellen, weder auf der Straße, noch hinter den Kulissen. Dieser Brief ist der letzte Versuch. Handeln Sie dann nicht an mir, wie es einem Vater einem Sohne gegenüber zukommt, dann werden wir beide miteinander schnell quitt werden. Sie haben mir ein Hundeleben gegeben, ich werde Ihnen Ihr Leben nehmen. Hüten Sie sich! Mir ist alles gleich. Ich rechne mit Ihnen ab und wondere, wenn es nicht anders sein kann, ruhig ins Zuchthaus. Heinrich Burger.“

Die beiden Kriminalisten wechselten, nachdem sie diesen Brief gelesen hatten, einen verständnisvollen Blick.

„Das also war die Lösung des Rätsels? So einfach sah der Faktor aus, mit dem sich das schwerig erscheinende Geheiß zum Abschluß bringen ließ?“

„Also ein Racheakt! Ein ganz gewöhnlicher Racheakt, mit dem der natürliche Sohn, der mißachtete, übergangene, durch Armut und Niedrigkeit verblitterte, dem gewissenlosen Vater heimgezahlt hatte.“

Aber nur einen Augenblick lang sah Doktor von Mangold mit verzerrtem Gesicht und stürzte heimlich dem Schicksal, das ihm die Gelegenheit, sich wieder einmal als Meister in einer kriminalistischen Affäre zu beweisen, sichtlich unter den Händen weggezogen hatte.

Dann warf er mit einer fast trohigen Bewegung das Haupt in den Nacken, bildete den Untersuchungsrichter ironisch lächelnd an und sagte: „Und er ist doch nicht der allein Schuldige.“

„Wie, Sie glauben, Kollege, daß dieser Burger seine gefährliche Drohung nicht allein in die Tat umgesetzt hat? Sollte er sich Helfershelfer geworden haben?“

„Nein, denn er selbst war nur Helfershelfer. Hier handelt es sich um eine interessante Duplizität der Fälle. Zwei Menschen lassen aus verschiedenen Motiven einen dritten. Beide streben in gerader Linie seinem Verderben zu. Es ist ein Gesellschaftsverbrechen, eine Verschönerung gegen das Leben eines Dritten. Mit einem Wort, meine Meinung geht dahin, daß Wilma Hellborn und Heinrich Burger sich in die Hände gearbeitet haben.“

Doktor Riemerscheld wollte antworten, wollte auch seine Ansicht des Falles entwickeln, aber er kam nicht dazu. Laute Stimmen erhoben sich im anstößenden Gemach. Die Tür wurde nach kurzem Antippen aufgerissen und Detektiv-Noten stürzte herein. (Fortsetzung folgt.)

Turnen * Sport * Spiel

Fußball.

Ergebnisse vom 16. Dezember 1928.

Im Erzgebirge.

Tanne 1 Thalheim — Sports 1 Niederschlema 6:1 (3:0).
An Stelle des obererzgebirgischen Meisters W. Zahner trat die erste Elf der Niederschlemaer zum fälligen Rückspiel in Thalheim an und hatte gegen die technisch überlegenen Thalheimer nicht all so viel zu bestellen.

WFB 1 Ann-Jella verliert in Osterlein gegen VfR. mit 1:2!
Mit nur zehn Mann, darunter mit Ersatz für drei der Besten, welche der WFB in Osterlein und mußte von den dortigen VfR. eine knappe Niederlage einstecken.

Untere Mannschaften.

VfR. Jug. Kuerhammer — Saxonia Jug. Bernsbach 2:0.
Mit diesem Siege hat sich die spieltüchtige Jugendelf des VfR. Kuerhammer die Meisterschaft des Baus Erzgebirge errungen.

Ergebnisse außerhalb des Baus.

Schneeberg: VfR.—VfR. Joidau 4:0.
Joidau: Sportklub—TuB. Werdau 7:3.
Ermitzschau: Sportg. 06—Sportklub Planitz 3:4.
Meerane: Sportg. 07—Sports. Hartenstein 2:2!
Glauchau: VfR.—FC. 02 Joidau 5:1.
Glauchau: SpuB.—FC. Elsterberg 6:1. Vogtl. FC.—Polizeiporto. 11:0. Spielg.—Sportk. Martzschützchen 5:8.
Chemnitz: VfR.—Preußen 8:2. National—Sturm 7:3. Germania—Teutonia 5:2. Polizeiporto.—Sportklub Hartau 5:3.
Hohenstein: FC.—Wader-Themitz 6:3!
Dresden: 1. FC. Nürnberg—DSC. 4:3.
Vor einer großen Zuschauermenge gelangte in der sächsischen Hauptstadt der mit Spannung erwartete Fußballkampf zwischen dem Dresdener Sportklub und dem 1. FC. Nürnberg zum Austrag. Trotz schneebedeckten Bodens kamen in dem Spiel alle fußballerischen Feinheiten zur Geltung. Die Nürnberger gewannen verdient mit 4:3 (2:2). Sie waren technisch besser; vor allem der Mitteläufer Kralb zeigte wieder hervorragende Leistungen.

Brandenburg—Fußballring 5:2.
Reichen: Sports. 06—Guts Muts Dresden 2:3.
Riesa: Sports.—Sports. Rüdzig 8:1.
Döbeln: Sportklub—VfB. Rochlitz 12:1!
Rohrweira: FC.—Sports. Rödau 2:1.
Baldheim: Spielg.—Sports. Groditz 4:3.
Leipzig: Fortuna—Victoria 6:0. VfR.—Arminia 1:1.
Wader—Sportfreunde Martzschützchen 8:2. Sportfreunde—Spielg. 12:8. TuB.—Olympia-Germania 8:2.
Halle: Sportfreunde—Eintracht 7:5. Wader—FC. Ammendorf 11:2. VfR.—Sports. 99 Merseburg 0:5. Favorit—Sports. 98 4:3.

Süddeutschland.

Nordbayern: Spielg. Fürth—MSB. Nürnberg 3:0.
Franken-Nürnberg—Würzburg 04 2:1.
Nordbayern: Wader-München—Bayern 1:2 (Bayern Gruppenmeister). Schwaben-Allm.—Schwaben-Augsburg 2:7.
Württemberg: Germania-Brötzingen—Union-Üdlingen 1:0 (Brötzingen Gruppenmeister). Feders.—Stuttgart—Sportsfreunde 4:0. VfB. Stuttgart—FC. Vilsbiburg 3:1.
Main: Eintracht-Frankfurt—Rotweiss 3:1. Union-Niederrad—FCB.—Frankfurt 2:1.

Berlin.

Hohe Siege von Hertha-VSC. und Tennis-Borussia.

Trotz des schneebedeckten Bodens blieben große Ueberrassungen bei den Meisterkämpfen der Berliner Oberliga diesmal aus. Die Ueberrassungen der Hertha-VSC. und Tennis-Borussia triumphierten mit hohen Torergebnissen. Mit 10:2 (3:2) zeigte sich der Berliner Meister Tasmania überlegen. Ueberraschend kommt die hohe Niederlage von Preußen durch Tennis-Borussia (7:1). Altonia schlug Norden-Nordwest mit 3:2.

Norddeutschland.

Hamburg: Hamb. Sports.—Ottensen 6:2. Victoria—Eimsbüttel 5:6. Polizei—St. Pauli Sport 6:3. Union—Holtstein-Riel 2:1. Teutonia—Blankenese 5:6. Altona 93—Sperder 8:3. St. Pauli FC.—Paloma 7:1. Altonia 93—Bandschel 1:0.

Victoria Leipzig (Ligamannschaft) Meister des Baus Groß-Leipzig am 22. Dezember 1928 nach 2 Uhr auf dem Auer Stadion gegen VfB. Ann-Jella.

Der kommende Sonntag bringt wieder einmal für Aue ein sportliches Ereignis. Dem VfB. ist es gelungen, die Leipziger Victoria zu einem Freundschaftsspiel zu verpflichten. In stürkster Besetzung haben sich die Nordwestschützen angemeldet und wird die VfB.-Mannschaft diesmal vor einer schwer zu lösenden Aufgabe stehen. Ueber die Aufstellung beider Mannschaften werden wir noch berichten.

Handball

Turnm. Jahr 1 — Turnm. 1 Hohenstein 2:2

Nach wechselvollem Kampfe trennten sich beide Mannschaften mit einem dem Spielverlauf entsprechenden Unentschieden. Jahr war wohl technisch die bessere Elf, Hohenstein dafür aber durchschlagskräftiger, der Schiedsrichter konnte nicht immer befriedigen.

Leichtathletik.

Samstags vor Advent.

In der Ausstellungshalle zu Altona brachte der Hamburger Sportverein sein erstklassig besetztes nationales Hallensportfest zur Durchführung, in dessen Mittelpunkt ein Sprinter-Dreikampf stand. Sammers und der Hamburger Nobel hatten zwar die gewünschte Genehmigung zum Start von der Deutschen Turnerschaft nicht erhalten, nahmen aber dennoch daran teil. Das Hauptinteresse richtete sich auf die neuerliche Begegnung zwischen Sammers und König. Diesmal zeigte sich der Turnermeister als der Bessere. Ergebnisse: Sprinter—Dreikampf 50 Meter: 1. Sammers in 0,9, 2. König, 3. Wöllner. 60 Meter: 1. Sammers in 7,1, 2. Wöllner, 3. Nobel (König aufgegeben). Gesamtresultat: 1. Sammers, 2. Wöllner, 3. Nobel.

Bogen

Dombögen in Mailand geschlagen

Um die Mittelgewichtseuropameisterschaft standen sich am Sonntag in Mailand der frühere Titelhaber, der italienische Duvalte Leone Jacovacci, und der deutsche Meister Hein Dombögen gegenüber. Der Kampf ging über die vollen 15 Runden und endete mit dem Punktsieg des Italiens. Die Europameisterschaft selbst hieß kaum das, was man sich von ihr versprochen hatte. Jacovacci wußte seine Kraft nicht zu gebrauchen und brachte den Deutschen kaum einmal in die Gefahr des Knoutout.

Der Studententreib an der Hochschule für Leibesübungen

Selt Anfang voriger Woche schon streifen die Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin, so lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“. Man denke bei dem Wort „Studententreib“ unwillkürlich an ungarische, polnische und österreichische „Kommilitonen“, denkt an den Auszug der hannoveranischen Studentenschaft als Protest gegen den nicht genehmigten Professor Bessing und ähnliches.

Hier liegen die Dinge anders. Ganz abgesehen davon, daß bei den Hörern der vom Streik betroffenen Schule die Bezeichnung „Studenten“ wohl nicht ganz angebracht sein dürfte, da die Anstalt, wie von ihren Mitgliedern selbst am meisten bebaut wird, weder unter staatlichem noch gar unter Reichsschutz steht. Der Ausgangspunkt des ganzen Konfliktes liegt, wie der Studentenausschuß der Deutschen Hochschule für Leibesübungen sagt, in der Vertrauensfrage zu dem Gründer und eigentlichen Leiter des Instituts, Karl Diem. Die Studentenschaft glaubt nicht länger einem Mann, dem „trotz seiner großen sonstigen Eigenschaften das Beste zum Führer und Erzieher fehlt“, Befolgung leisten zu können.

So benutzte man einen an sich geringfügigen Anlaß (Dr. Diem ließ die Tore des Sportforums schließen und verweigerte zu spät kommenden Hörern den Eintritt), um sich gegen das ganze System aufzulehnen. Nachdem der Studentenausschuß nach Verhandlungen mit dem Vorsitzenden des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Staatssekretär a. D. Dr. Reinhold, dem Vorsitzenden des Deutschen Fußball-Bundes Linneemann, und dem Direktor der Preussischen Hochschule für Leibesübungen, Dr. Neundorff, beschloffen hatte, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen, wurde sie ebenso prompt am Dienstag wieder eingestellt, weil der Rektor der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, Professor Bier, die zum Teil allerdings zu kategorischen Forderungen der „Boleschaft“ abgelehnt hatte, so daß den sportbegeisterten Reichstagsabgeordneten bei einer am vorigen Mittwoch stattgefundenen Besichtigung das sonst so herrlich belebte, vorbildliche Sportforum nur leer gezeigt werden konnte.

Die Verhandlungen zwischen Senat und Studentenschaft sind jetzt endgültig abgebrochen, der Betrieb ruht, die Studentenschaft selbst ist bis auf weiteres beurlaubt.

Nunmehr tritt das preussische Kultusministerium auf den Plan, das jedoch als Schlichter nur dann auftreten will, wenn Senat und Studentenschaft — gemeinsam — das Ministerium anrufen, was bei der jetzigen Lage allerdings vorläufig nicht zu erwarten ist. Die Studentenschaft hat andererseits auch das Reichsministerium um eine Entsendung eines Kommissars gebeten, der endgültig Klarheit in die verwickelten Verhältnisse bringen soll.

Der „Frankfurter Zeitung“ schreibt ein Sportstudent:

Worum wir Sportstudenten kämpfen!

Wir Sportstudenten und Studentinnen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen haben den Streik gegen die Diktaturverfassung Dr. Diems von neuem aufgenommen. Der Unbewußte wird verwundert fragen: „Wozu das?“ Um dies zu verstehen, muß man einmal auf die Entstehung dieser grundtiefen Mißstimmung innerhalb der gesamten Studentenschaft gegen Diem zurückgehen. Voraus sei gesagt, daß wir keineswegs die große Leistung Diems verkennen wollen; er ist ein Organisator von großem Format, wie wir ihn sicherlich schwerlich in der gesamten Sportbewegung noch einmal finden. Es ist uns deshalb auch nicht leicht geworden, den Kampf um unsere primitivsten Rechte, um eine gerechte menschliche Behandlung, in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Was wir an Diem verurteilen, ist seine absolute pädagogische Unmöglichkeit, einem solchen Unternehmerteils, wie es nun einmal die 400 Studenten unserer Hochschule für Leibesübungen ist, als Führer voranzutreten, als ein Führer, zu dem wir unabhängiges Vertrauen haben. Wir fühlen uns aber nicht geküßelt, sondern diktatorisch beherrscht, vor allem willkürlich-diktatorisch beherrscht. Diese Diktatur möchte noch gut sein, wenn der Diktator sie gut anwendete. Daß dies aber nicht so ist, daß es trotz unserer jahrelangen friedlichen Versuche nicht ein Jota anders wurde, daß die unglücklichsten Härten vorkamen, hat uns den Anlaß der Hochschulschließung durch Diem nach Vorlesungsbeginn darbieten lassen, den Kampf gegen sein Regime aufzunehmen. Nicht länger können wir es ertragen, als erwachsene Menschen wie Schuljungen behandelt zu werden. Dies das eine. Der Kernpunkt jedoch, was uns

Dombögen verbleibt sich zu lange befaßt, um seine besten Techniken wirkungsvoll zur Geltung zu bringen. Erst von der fünften Runde ab wurde Dombögen angreifbar, punktete mit der linken sehr schön und konnte den Punktvorsprung, den der Italiener bis dahin errungen hatte, ausholen. Von der sechsten Runde ab hatte der Italiener unter Luftmangel zu leiden, während Dombögen noch völlig frisch war.

Um so überraschender kam selbst dem italienischen Publikum das Endresultat der Richter: Sieg nach Punkten für Jacovacci. Ein Weisfongert war die Antwort darauf.

Der deutsche Bundrichter hatte Dombögen als Sieger, der Italiener seinen Landsmann vorn, während der Ringrichter einen knappen Vorteil für Jacovacci gepunktet hatte. Das Richtige wäre also ein Unentschieden gewesen.

In den deutsch-italienischen Nahmentämpfen erzielte der Kölner Weltgewichler Jacob Dombögen den einzigen Erfolg für die deutschen Farben, indem er Petarca über zehn Runden nach Punkten besiegte.

am stärksten trieb, einmal die Masse von den Dingen zu reißen, die der Öffentlichkeit anders dargestellt werden, ist die Frage der späteren Existenz all dieser jungen deutschen Menschen, die mit so großen Hoffnungen hierherkamen und noch kommen. Wir Studenten können die Verantwortung uns und allen noch nachfolgenden gegenüber nicht mehr tragen, auf eine schöne Zukunft zu hoffen, von der wir nun erlorn haben, wie unglaublich unklar sie eigentlich ist. Von den bisher ins Land gelangenen Diplomsportheuren haben ganze 25 Prozent eine Beschäftigung und noch nicht 10 Prozent eine feste Anstellung gefunden. Das spricht Bände. Und was machen die anderen 75 Prozent? Ja, wir wissen von einigen, daß sie sich gänzlich von der Sache der Leibesübungen abgemandt haben; einer freist sein Leben als Schlaftschaffner und wieder ein anderer ist (man höre) Drochsenkutscher in Berlin. So kann das nicht weitergehen. Hier muß Wandlung geschaffen werden und den jungen Menschen muß die Sorge um die Zukunft verlingert werden. Noch heute verpricht im offiziellen Vorlesungsverzeichnis der Deutschen Hochschule und auch mündlich Herr Dr. Diem allen Deuten gute Zukunftsmöglichkeiten, indem er sie auf die baldige staatliche Anerkennung verweist. Ist ihm nicht der Widerstand bekannt, der im preussischen Kultusministerium gegen eine solche besteht. Wenn er es weiß, ist es dann nicht verantwortungslos, jungen Menschen solche Versprechungen zu machen? Wir haben jetzt im Verlauf unseres Kampfes gegen Diem den bestimmten Eindruck gewonnen, daß ihn die Furcht um seine eigene Machtstellung diese Frage nicht genügend schnell hat betreiben lassen. Wir wissen es aus Erfahrungen von einigen dieser Stelle nachstehenden Persönlichkeiten. Aus diesem Hauptgrund kann Herr Dr. Diem in seiner Eigenschaft als Senatsbeauftragter und Studenten gegenüber nie mehr das Vertrauen erhalten. Als Dozent ist er uns auf seinem Fachgebiet jederzeit willkommen und ein geschätzter Lehrer; niemals aber kann er nochmals unser Führer werden. Es sind noch viele andere Dinge, die uns den Kampf gegen Diem — niemals gegen den Senat — aufnehmen lassen, dies ist jedoch der wesentlichste. Wir verlangen weiterhin die Abstellung einiger kleinerer Schikanen, wie zum Beispiel des Heranziehens morgens aus den Betten, wenn man nach Ueberrüdung einmal verschlafen hat, oder das Laute Anrufen von Deuten, die schon jahrelang im Berufsleben gestanden haben; kurzum, eine Behandlung, wie sie unter erwachsenen Menschen, noch mehr unter Sportkameraden, wie wir uns mit den übrigen Dozenten fühlen, selbstverständlich sein sollte. — Wir hatten uns nun entschlossen, und haben es auch getan, am vergangenen Montag das Studium wieder aufzunehmen. Die Verhandlung aber, die uns durch Rektor Dr. Bier widerfuhr und einige andere schwerwiegende Gründe (gewisse Verkaufsbedingungen aus der Senatsführung), ließen uns den Streik von neuem aufnehmen. Wir haben gleichzeitig das Kultusministerium angerufen, das einen Regierungskommissar als Schlichter bestimmen soll. Dessen Entscheidungen wollen wir uns unter allen Umständen unterwerfen, weil wir Vertrauen zu dieser Entscheidung haben. Vom Senat erhoffen wir nichts. Er hat sich als ein Werkzeug Diems entpuppt. Der Elternschaft unserer 400 Studenten kann es auch nicht gleichgültig sein, daß man um die Autorität eines Mannes zu halten, einfach Dienstag die „Schließung der Hochschule bis auf weiteres“ verfügt hat. Es wäre eine Blamage für den deutschen Sport, wenn sein Forschungsinstitut durch den Mann, der sie gegründet — dieses Verdienst wollen wir niemals schmälern — wieder vernichtet wird. Um einen völligen Zusammenbruch der Hochschule zu verhindern — und daran sieht nicht viel, denn auch ein großer Teil der Dozenten erklärt sich gegen Dr. Diems Diktatur —, unterwerfen wir uns der Entscheidung des Kultusministeriums. Um der Öffentlichkeit noch einmal die Tendenz unseres Kampfes klarzumachen, wiederhole ich noch einmal kurz unsere Forderungen: 1. Aufhebung der absoluten Vollmacht Dr. Diems, 2. Beschleunigte Durchführung der staatlichen Anerkennung, da wir sonst die Bedürfnisfrage der Hochschulen für Leibesübungen verneinen müssen, 3. Neubearbeitung einer Hochschulordnung unter Mithilfe der Vertreter der Studentenschaft, 4. Einschränkung der Machtbefugnisse des von uns als pädagogisch unfähig angesehenen und nicht vorgebildeten Kapitäneumants a. D. Kopp. — Werden diese Forderungen nicht umgehenden erfüllt, dann nehmen wir im selben Augenblick den Unterrichtsbetrieb mit Freuden wieder auf. Wir fordern eine Hochschulverfassung.

Ein Sportstudent.

Leibesübung im Alter

Von Turn- und Sportlehrer W. Fajfhauer, Spandau.

Das ständige Wachsen der Altersabteilungen in der Turnwelt beweist, daß die Zeiten vorüber sind, in denen die Zusammenkünfte der „Alten Herren“ nur bergmüde Stellen der Jugend waren. Die Mehrheit der alten Mitglieder dürfte von Jugend an durch Leibesübungen gesüht worden sein. Nur so ist es zu erklären, daß in manchen Vereinen noch Männer, welche bereits sechs Jahrzehnte hinter sich haben, ihr verantwortungsvolles Amt als Vorgesetzter und Vorturner verwalteten. Der unternehmische alte Wettturner Meier (Frankfurt am Main) leistet trotz seiner 70 Jahre noch eine Waage vorwärts, während Joh. Maack (Turnverein Krefeld) mit 76 Jahren noch eine Rückenwaage zeigt. Teils erhebt er, teils stamenswert, mutete es an, daß bei einem Alterswettbewerb in Köln die Ältesten (65 bis 99 Jahre) aus Versehen die Pflichtübung der 46- bis 60-jährigen „Jünglinge“ turnen mußten und lemer versagte, auch ein 46-jähriger nicht! Ja, sie zeigten Knieverwundungen, Handhände und Knieverwundungen noch als Übung! Das hat das nur Folge langjähriger Übung

und Körperkultur. Aber auch nicht vorgebildete Menschen im vorgerückten Alter können sich noch mit Erfolg dem Turnertum hingeben.

Alle Einwände, die man dagegen zu hören bekommt: Ich bin zu alt, zu steif, ich kann nicht turnen usw., entspringen fast ausschließlich der Furcht vor den Zuschauern, die vielleicht noch weniger können. Die Kinderwertigkeitsgefühle können durch festes Turn bald überwunden werden. Die Meinung, daß planvolle Körperbetätigung im vorgerückten Alter gesundheitsförderlich sei, haben die Turn- und Sportärzte längst widerlegt. Beachtenswert sind hierfür die maßgebenden Ausführungen von Professor Dr. Müller (Spandau). Wenn man unter Ältern die allmähliche Abnahme der Elastizität der Blutgefäße, des Lungengewebes und der Herzkraft versteht, so treten diese Erscheinungen vorwiegend nach dem 40. Lebensjahre auf. Durch Naturanlage oder Lebensführung, besonders aber durch verständige Leibesübung kann der Beginn des Alters weit hinausgeschoben werden, oft bis an die Schwelle des Senectutis.

Übungen, welche besondere Anforderungen an die Fertigkeit der Bewegung, der Lunge und des Herzens stellen, sind darum nur mit Vorsicht zu betreiben. Dagegen gehören vor allem Dingen die Schwimmübungen. Deshalb wird in den Wintermonaten der ständige Wettkampftadel abgelehnt. Dagegen dienen maßvolle Dauerübungen hervorragend zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit und können gerade für Anfangsturner im vorgerücktesten Alter in Frage.

Nach Angehörigen von Berufen mit ausgeprägter Körperbetätigung bedürfen eine Gesamtbildung des Körpers zur Gesunderhaltung genau so wie die andern. Ein Beruf mag sein, welcher er will, der Körper kann durch ihn nicht so vielseitig durchgebildet werden, wie es beim Turnen der Fall ist. Infolge der Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit bedürfen

Turnkunst kann jedem Alterturner das Gebot werden, was er nach Beendigung und Belegung für seine Gesundheit dringend braucht. In den Wintermonaten wird durch fachkundige Berater und langjährige Mitarbeiter auf die Eigenart jedes einzelnen so vorsichtig Rücksicht genommen, daß auch der ängstliche Mensch, der Neuling, sich ihnen unbedingt anvertrauen kann. Es werden keine Gipfelleistungen verlangt, besonders nicht von denjenigen, die keine Begehrung zu hervorragenden Leistungen besitzen.

Das Altersturnen soll neben der Gesunderhaltung auch dem Gemeinschaftsgebot dienen. Es ist wahrhaft eine Quelle zur Beherung, denn es erhält den Körper geschmeidig, macht das Herz froh und stärkt die Alterturner für den harten Sogentampf des Lebens.

Pflanze und Magnetismus

Kuffner'sche Erkenntnis aus der Pflanzenphysiologie von G. G. Kuerba

Wir alle haben schon die Schnittfläche eines waagrecht abgehängten Baumstammes gesehen, mit feinen mehr oder weniger regelmäßigen Ringen, die von anderen, speichenartig von der Mitte zum Rande ausstrahlenden Linien geschnitten werden. Darüber, wie diese eigenartigen Zeichnungen entstehen, werden wir uns meist nicht lange den Kopf, es genügt in der Regel, zu wissen, daß der Baum jedes Jahr einen neuen Ring ansetzt und um so ein bequemeres Mittel an die Hand gibt, sein Alter zu bestimmen.

Man haben jüngst die Arbeiten eines jugoslawischen Gelehrten, des Rectors der Universität Belgrad, Professor Stanojevič, in hochinteressanter Weise gezeigt, daß die Bildung dieser Jahresringe den gleichen Gesetzen unterliegt wie die magnetischen und elektrischen Kräfte in der unbelebten Natur.

Bereiten wir uns an die Physikstunde unserer Schulzeit zurück, als uns das Wesen der magnetischen Kräfte in der Natur gemacht wurde. Auf einem waagrecht gehaltenen Blatt Papier lag eine feine Schicht Eisenfeilspäne. Jetzt wurde ein stangenförmiger Magnet mit dem einen Ende dicht unter das Blatt gehalten. Alsbald gerieten die winzigen Eisenfäden in Bewegung, sie ordneten sich in regelmäßigen Linien, längs der sogenannten Kraftlinien, die in dem Punkte, unter dem sich der magnetische Pol befand, zusammen liefen. Ganz anders war dagegen das Bild, wenn man den Magnet so unter das Blatt hielt, daß beide Pole gleichmäßig auf die Eisenfeilspäne wirkten konnten, oder wenn man einen zweiseitigen Magneten verwendete; stets ordneten sich die Teilchen in besonderer, aber immer wechselnder Weise. Die Kraftlinien waren dann bestimmte, meist von Pol zu Pol gehende Kurven und Krümmungen. Neben den Kraftlinien gibt es noch die sogenannten Äquipotenzialen Linien. Die Kraftwirkung eines magnetischen Pols ist auf gleiche Entfernung dieselbe. Daher werden die in gleicher Entfernung vom Pol liegenden Eisenfäden gleichmäßig stark angezogen. Diese Linien gleicher Anziehung nennt man die Äquipotenzialen Linien, welche die Kraftlinien im rechten Winkel schneiden.

Beide Arten von Linien finden sich nun überraschenderweise, wie Professor Stanojevič nachgewiesen hat, auch in der belebten Natur, in der Pflanzenwelt.

Schneiden wir einen Reisch senkrecht zur Längsachse durch, so sehen wir deutlich die von der Mitte zur Peripherie ausstrahlenden Kraftlinien und ferner die in konzentrischen Kreisen angeordneten, erstere senkrecht schneidenden Äquipotenzialen Linien. Ein Querschnitt durch eine Kanne zeigt gewöhnlich nur die letzteren, die Kraftlinien werden erst deutlich, wenn das Holz aus irgend welchem Grunde sich spaltet oder platzt. Die Spalten oder Risse gehen dann stets vom Rande genau auf den Mittelpunkt zu, folgen also den unmerklichen Kraftlinien. Das Gleiche gilt von den meisten anderen Bäu-

men. Betrachten wir die Stelle über einer Woblung, so haben wir das Bild, das die Eisenfeilspäne bilden, wenn man unter das Blatt Papier zwei gleichnamige Magnetpole stellt.

Ebenso wie von einem magnetischen Kraftfeld läßt sich auch von einem elektrischen ein Bild gewinnen. Eine Schilderung des betreffenden technischen Verfahrens würde hier zu weit führen. Es genügt zu wissen, daß man auch hier dieselben Kraft- und Äquipotenzialen Linien erhält und daß man ein solches Bild rechnerisch konstruieren kann. Betrachten wir ein elektrisches Kraftfeld mit zwei annähernd gleich starken Polen, die beide positiv geladen sind; von jedem Pol strahlen die Kraftlinien aus, im allgemeinen geradlinig, aber sich krümmend und ausweichend, wenn sie sich den vom andern Pol ausgehenden nähern. Denn da beide Pole positiv geladen sind, stoßen sich die Teilchen ab. Außerdem bemerken wir die Äquipotenzialen Linien, die gleichfalls ihre gewöhnliche kreisförmige Gestalt verlieren und um beide Pole gemeinsam herum in Linien laufen, die an die Umrisse einer Ellipse erinnern.

Genau das Gleiche zeigt uns die Natur. Ein von Professor Stanojevič aufgenommenes Lichtbild des Querschnitts einer Eiche, wenige Zentimeter oberhalb der Woblung zweier Äste, enthält alle Einzelheiten des vorstehend beschriebenen Bildes eines elektrischen Kraftfeldes. Als findet sich hier wieder: die geradlinig ausstrahlenden und die bei Annäherung der vom andern Pol ausgehenden ausweichenden Kraftlinien wie auch der Verlauf der Äquipotenzialen Linien, die das Bild der Ellipse widerspiegeln. Ganz offensichtlich werden die Pflanzenzellen in ihrer Anordnung durch eine Kraft beeinflußt, die genau der auf ein magnetisches oder elektrisches Feld einwirkende entspricht.

Die Grundgesetze der Natur sind die gleichen, mag es sich um Magnetismus und Elektrizität handeln, die durch den Weltraum wirken, oder um jene, die in geballtem Maße im Wachstum und Leben der Pflanzen regeln. Die Entwicklung des Baumes, die Art und Weise, wie seine Zellen sich ordnen und aneinander fügen, erfolgt nach denselben Gesetzen, denen die magnetischen und elektrischen Erscheinungen unterliegen.

Dabei erhebt sich eine weitere Frage. Gelten diese Gesetze auch für das Tierreich? Wird die ganze Natur, das gesamte Weltall von denselben Gesetzen beherrscht? Wir wissen es nicht. Eine Analogie wie die oben erwähnte für die Pflanzenwelt hat sich für das Tierreich noch nicht nachweisen lassen. Im Pflanzenreich allerdings, wie überhaupt in jedem Menschen, gibt es deutlich erkennbare Rillen oder Streifen, die zu sehen sind, daß sich auch hier die Zellen nach bestimmten Regeln zusammenfügen. Die gleiche Gesetzmäßigkeit finden wir in den Bewegungen der Himmelskörper wieder. Hier bestehen offenbar Zusammenhänge, die wir heute noch nicht fassen, sondern erst ahnen.

Wenn ich nicht alles nicht mehr weiß. Er überlegt sich ernstlich, was in ein Warenhaus zu gehen. Ansehen kostet ja nichts, vielleicht findet er etwas Billiges finden. Von Weitem hat er ja keine Spannung.

„Fräulein, ich möchte meiner Frau etwas Schönes zu Weihnachten schenken.“
„Vielleicht einen eleganten Schmiedel,“ ist sie gleich bei der Hand.

„Das kostet der denn?“
„Für 200 Mark steigen Sie schon einen.“
„Um Himmel's Willen, wo denken Sie ihm!“
„Oder vielleicht ein hübsches Schmiedel; dort drüben, das kostet bloß 70,00 Mark; das ist doch ganz billig.“
„Was die billig nennt! — Wenn die wärgte, daß er bloß noch 10 Mark besitzt.“

„Rein“, sagt er, „das ist mir auch noch zu teuer. Haben Sie nicht irgend etwas Billigeres, was hübsch ist?“
„Doch, der Herr könnten ja auch seine eigene Wäsche schenken,“ und schon geht sie voran.

„Dank!“ ruft er, „sagen Sie erst, was die kostet!“
„Der Herr will doch sicherlich etwas Gutes. Ein schöner Schmiedel und Ummerod kosten 10 Mark!“

„Er kauft nichts, er geht weiter.“
„Immer schwebt ihm keine Pflanze durch den Kopf, die er sich noch besorgen will. 10 Mark kostet die. 2 Mark möchte er bar in der Tasche behalten. Bleiben 8 Mark übrig.“

3 Mark, denkt er immerzu, 8 Mark!
„Wehr darf es nicht kosten, was er für seine Frau noch kaufen will.“

„Er findet etwas.“
„Er verläßt das Kaufhaus mit — einem Paar Strumpfbänder.“

„Und hat noch 1,00 Mark von seinen 8 Mark geparkt.“
„Sein nächster Gang ist ins Zigarrengeschäft. Hier weiß er gleich, was er will. „Geben Sie mir bitte eine Riste von meinen Sonntagzigarren zu 20 Pfg. das Stück.“

„10 Mark bitte“, sagt der Verkäufer.
„Dank sehr.“
„Sein Einkauf ist erledigt.“

„In Hause schließt er sich vorsichtig in sein Zimmer. Im Schreibtisch verpackt er die Geschenke. Da kommt auch schon sein Frauchen herein: „Was hast du mir?“

„Ach, ich weiß noch was so Schönes, was du mir schenken kannst,“ fällt sie ihm um den Hals.
„Er wird bleich, er ist ganz Angst. So viel Wünsche und kein Geld!“

„Weißt du, was das ist? Radio! Alle haben es schon, bloß wir noch nicht.“
„Wer ist alle? denkt er. „Radio?“ sagte er darauf. „Radio?“
„Dann „Radio! Bei mir: „Radio!“ (Räuslich: ohne „Draht“.)

Das Kartenspiel als Lehrer

Ein bekannter moderner Schriftsteller trat kürzlich mit dem einer gewissen Eigenart nicht entbehrenden Vorschlag an die Öffentlichkeit, das mühsame Studium der Volkswirtschaft dadurch leichter und schmackhafter zu machen, daß man die wichtigsten Lehren auf Spielkarten druckt und so die Herren Studenten veranlaßt, sich so ganz nebenbei und wirklich „spielend“ das erforderliche Wissen anzueignen. Ob der Plan gerade zu einer Vertiefung des Wissens von den nationalökonomischen Dingen geführt haben würde, darf man billigerweise bezweifeln; er leidet zudem noch an dem Mangel, daß er nicht einmal neu ist. Schon vor vierhundert Jahren entwarf Thomas Rarner ein Kartenspiel, auf dem die Elemente der Logik gedruckt waren. Ähnliche Spiele, durch die man nach Angaben ihrer Hersteller die schwierigsten Dinge erlernen konnte, tauchten im Laufe der nächsten Jahrhunderte mehrfach auf. Das Eigenartige in dieser Beziehung war wohl ein Kochbuch in Kartenform, das Ende des sechzehnten Jahrhunderts heraus kam. Die vier Farben wurden durch Fische, Schmetterlinge, Vögel und Beiwörter ersetzt: der König lag stets an der Spitze einer reich mit Berichten seiner Art besetzten Tafel. Die Sammlung trug den poetischen Titel: „Der reisenden Hausfrau Spielkarte“, wodurch jede von durchschnittlicher Verstandskraft lernen kann, wie die gebräuchlichsten Gerichte kunstvoll herzurichten sind.“

Die Uraufführung in der Wäscheküche

In England gibt es ein Rest namens Kirriemuir. Dasselbe erblickte der berühmte Romanschriftsteller und Dramatiker Sir James Matthew Barrie am 9. Mai 1860 das Licht der Welt. Und daselbst wurde auch sein erstes abendfüllendes Bühnenstück zur Uraufführung gebracht. Nicht etwa in dem Stadttheater, denn so etwas besitzt Kirriemuir nicht, sondern in dem — Wäscheküche des Dorfes. Regie und männliche Hauptrolle übernahm der Dichter höchst persönlich; die übrigen Rollen spielten Dorfknaben. — Eine große Ehre widerfuhr jetzt Kirriemuir, als ein in London wohnender amerikanischer Kunstfreund und Bewunderer von Sir Barrie sich mit der Bitte an den Magistrat wandte, ihm die „städtische Wäscheküche“ zu verlaufen. Schon die 1918 erfolgte Erhebung des Schriftstellers in den Adelsstand läßt die braven Bürger von Kirriemuir eine unbegrenzte Hochachtung ein; seitdem aber dieses sonderbare Angebot des plebejischen Parades vorlag, zerbrachen sich die einfachen Leute unentwegt darüber den Kopf, wie sie den großen Sohn der Ortlichkeit besonders ehren könnten. Und man beschloß einstimmig, die erste Premierenabende von Barrie nicht an den Amerikaner zu verlaufen, sondern vielmehr mit einer Gedächtnisfeier zu versehen. Man muß schon sagen, daß die Bürger von Kirriemuir ihren Stolz und ihre Grundstube haben, wenn man bedenkt, daß für das alte Wäscheküche mehr Geld geboten wurde, als die schönsten Neubauten am Plage repräsentieren.

Eine Stadt auf der Flucht vor dem Golde

„Die Flucht vor dem Golde“ könnte der Titel eines Romanes lauten, dessen Held, angeleitet von der Geldgier seiner Mitmenschen, sich seines Reichums entäußert und vor dem Golde flieht. Doch eine Stadt auf der Flucht vor dem Golde ist ein Roman aus der Wirklichkeit, der nur in Amerika spielen kann. Im Innern Alaskas liegt das Städtchen Fair City, das schon vor dreißig Jahren während der fiebersuchtigen Zeit der Goldsuche eine bedeutende Rolle spielte. Vor kurzem entdeckte man eine Kinnegesellschaft, daß der Ort selbst über goldführenden Schichten lag, die bei rationeller Arbeitsweise eine gute Ausbeute versprachen. Verhandlungen mit der Stadt setzten ein und führten zu dem Beschluß, den Ort zu verpflanzen. Heute haben die Goldgruben schon die halbe Stadt verdrängt und die Hauptstraße von Fair City ist ein wimmelnbes Durcheinander von Waggern und anderen Maschinen. Täglich wandern Dutzende von Handwerkergruppen, denen man im neuen Aussehen Aufstellung zu finden.

„Er“ macht Weihnachtseinkäufe

O, du frühliche, o, du seltsame — Der Wamschetter steht im Fran.
— Die Kissenplatten — Reis Kissenplatten — Er im Warenhaus
und im Zigarrenladen — Bei mir Radio!

„Er“ heute morgen zum Kaffeetrinken sich hinsetzt, liegt auf seinem Keller ein Briefbogen.

Seine Frau hat sich in Veracht erregender Weise hinausgemacht. Er wirft einen Blick auf das Papier.

„Heber Schatz“, heißt da. „Aha, denkt er, da will sie sicher etwas haben; denn sonst sagt sie doch bloß „Du“, oder einen Namen aus der Tierwelt oder dem Zoo. Er ist gespannt, was weiter kommen wird.“

„Aber, der Weihnachtsbaum!“

„Ich möchte mir ein schönes Kleid, ein Paar rote Wamschetter mit Pelzbesatz, eine hübsche Porzellanarmleuchte, einen feinen Roman, eine Kristallvase, eine Kissenplatte, ein graues Portemonnaie, aber nur ein graues, damit es zu meinem Mantel paßt, und, wenn du noch hast, viel Geld darin.“
„Gott, o Gott, hat die Frau Vertrauen zu seiner Wäsche. Dabei kauft er ihr doch jährlich an jedem 11. mittags sein ganzes Geld ab. Wenn sie es dann sorgfältig und mindestens dreimal nachgeschickt hat, bekommt er sein kleines Taschengeld. Für Zigarren und — damit du mir mal ein hübsches Schokolade mitbringen kannst!“

„Aber, er kauft den Wamschetter einmal und noch einmal, aber behalten kann er diese Wäsche seiner Frau doch nicht.“

„Da kommt sie wieder herbei; in der Hand hält sie ihre kleinen Wamschetter.“

„Die sehen doch noch sehr gut aus,“ sagt er, „wozu denn neue?“

„Ach“, entgegnete sie, „ich habe schon so sehr gelitten, sie sind ganz grau, sie wollen gar nicht mehr blau ausfallen.“

„Sind sie denn die Schulschuhe trotzdem noch ganz blau, und er fragt sich: Bin ich nun blau oder nicht's die Schuhe?“

„Er verachtet es noch einmal: „Nimm doch mal Bergin oder Fledermaus, dann werden sie schon wieder richtig blau werden.“

„Aber ich will doch rot!“ Da ist er geschlagen. Die Wamschetter sehen eben grau statt blau aus, weil's seine „teure“ Gattin nach roten verlangt.

„Er gibt es auf, wegen der anderen Wünsche zu drängen, und nimmt sich vor, gleich heute einkaufen zu gehen, natürlich nur, soweit sein Zigarrenschneidgeld es erlaubt, solche Geschenke zu machen.“

„Fräulein, ich möchte Kissenplatten; aber sagen Sie erst: Darf man auch Kissenplatten? Das ist nämlich das Wichtigste bei meinem Einkauf; er ist für meine Frau bestimmt.“

Nachdem die Verkäuferin ihm das heilig versichert hat — er müsse doch den Kissenplatten sorgfältig aufbewahren — sagt er: „Dann zeigen Sie mal her!“

„Sie packt einen Stroh quadratischer, buntgemalteter Decken vor ihm aus. „Fräulein, Kissenplatten möchte ich,“ ruft er ein, während sie schon entsetzt bei jeder Decke darauf hinweist, daß diese noch schöner als die vorhergehende sei.“

„Das sind doch Kissenplatten,“ antwortet sie.

„Aber nein, mein Herr, diese Decken heißen Kissenplatten; da sieht man noch eine glatte Wand dahinter und dann sieht man ein Kissen hinein.“

„Sie erklärt freudlich, aber um ihren Mund liegt ein Zug, als möchte sie lieber sagen: „Ist der Mann doof!“

„Wie kann auch so ein Fräulein wissen, daß er in Erinnerung an Kissenplatten (aha, immer etwas Schönes) unter Kissenplatten sich eine Art große Kissenplatte vorgestellt hat.“

„Der Herr wünschen?“

„Ein Paar rote Wamschetter.“

Die Verkäuferin führt ihn an einen Tisch; dann stellt sie eine Anzahl Paare zur Auswahl hin. Er steht hilflos da vor. Was soll er machen, welche soll er wählen!

„Welche Schürmmer hat denn die Wamschetter?“ fragt er einmal mit einem frech-fremden Blick, ganz eindeutigen Blicks die kleine Verkäuferin.

„Als ob nicht auch mal ein Ehemann seiner Frau ein paar hübsche Sachen kaufen könnte! Mit der ganzen Würde eines ehelichen Kammerdieners erklärt er: „Mein Fräulein, die Wamschetter sind wirklich für meine Frau!“

„Doch ich etwas anderes gefragt!“ gibt sie dreist zurück.
„So kommt ein braver Mann, weil er etwas Neues kauft, in falschen Verdacht, wenn er nicht die Handschuhe abstreift.“

„Er zahlt sein Geld. Wie der Erzähler schon sagte, steht ihm ja bloß ein Taschengeld zur Verfügung; er hat davon freilich nur seine Frau zu bedenken; alle anderen Einkäufe besorgt sie selbst. Aber wenn er auf dem Weihnachtsmarkt auch ein hübsches Zigarren sehen will, darf er nicht Leutes mehr kaufen. Er weiß, Zigarren wird er kaum oder höchstens ein kleines Kistchen voll finden, die noch obendrein im Laufe der Zeit ganz heimlich von seiner Frau zusammengehoben sind. „Gott, hat er es schon lange (ein hübsches Schmecker, als ihn seine Frau hält, ist es ja schon lang), aber manchmal soll er sie den Kopf verdecken!“

amer...
Wies...
Staa...
des...
Empf...
fälle...
Plata...
n o!
je b...
bejeit...
Der...
den...
nämli...
e n t...
ton e...
gend...
Vorer...
des...
eines...
Süde...
ist p...
Nähe...
der...
Indus...
tung...
und...
aber...
werde...
neuer...
er...
L...
gründ...
den...
der...
Durch...
sch...
lann...
über...
Proje...
bring...
D...
wilt...
möglich...
daß...
schnell...
meter...
mittela...
politi...
luti...
lann...
sein...
die...
kein...
waffen...
massen...
zur...
kontroll...
zur...
brängt...
An...
benötigt...
zum...
gro...
nischen...
dessen...
Südame...
Europa...
Staaten...
heben...
amerikan...
Schon...
die...
Die...
amerikan...
sichtig...
so...
Staa...
Süden...
in...
Ange...
Vorge...
von...
Panama...
Cuba...
den...
amerika...
schen...
den...
taste...
geste...
Der...
den...
Staa...
mard...
Ien...
fort...
u n g b